

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 93 (1960-1961)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



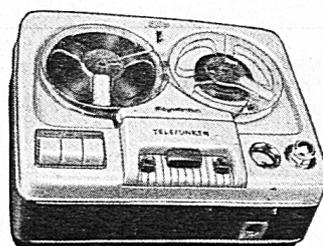
ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN

Das gute
Bild

bei
KUNSTHANDLUNG
**HANS
HILLER**
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64

Brillenoptik
seit Jahrzehnten eine Spezialität von
Optiker Büchi
Bern, Spitalgasse 18



Hören -
erhalten -
gestalten ...

Die neuen Tonbandgeräte mit 2- und 4-Spurtechnik bieten vielfältige Aufnahme- und Gestaltungsmöglichkeiten. Gerne beraten wir Sie und zeigen Ihnen unsere grosse Auswahl vom Portable zu Fr. 184.- bis zum vollkommenen Tandberg-Stereo-Hi-Fi-Gerät zu Fr. 1959.-.

Gratisprospekte - Günstige Teilzahlung

Das Spezialgeschäft für Tonbandgeräte

Radio Kilchenmann Bern

Münzgraben b. Kasinoplatz Tel. 29529
Ihr Fachgeschäft für
Radio Grammo Fernsehen

INHALT - SOMMAIRE

Birke im Nebel	489	Aus dem Bernischen Lehrerverein	492	Zitate	502
Vom «Kinderland» zum «Ihr Kinder		Schulfunksendungen	492	En parcourant le rapport sur la gestion	
heraus»	489	Kulturfilm	492	de la Direction de l'instruction publique	503
Aus den Verhandlungen des Grossen		Buchbesprechungen	493	Rubrique de la langue	504
Rates	490	Zeitschriften	501	A l'étranger	505
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein.	492	Kalender	502	Divers — Bibliographie	506

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, den 18. Oktober, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Fraubrunnen des BLV. Die Mitglieder werden gebeten, mit zugestelltem Einzahlungsschein folgende Beiträge für das Wintersemester 1960/61 bis 15. November zu entrichten: Zentralkasse Fr. 12.50, Schulblatt inkl. Schulpraxis Fr. 8.50, Schweiz. Lehrerverein Fr. 2.50, Haftpflichtversicherung Fr. 2.50, Total Fr. 26.-. Bitte Neumitglieder anmelden!

Bezirksversammlung Signau der Bernischen Lehrerversicherungskasse. Donnerstag, 20. Oktober, 14.15, Hotel Emmental, Langnau. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Statutenrevision, Orientierung und Besprechung. 3. Unvorhergesehenes. Wir verweisen auf die Ausführungen im Berner Schulblatt Nr. 22 vom 10. September und laden unsere Mitglieder zu dieser orientierenden Versammlung freundlich ein.

Caisse d'assurance, district des Franches-Montagnes. Assemblée: mercredi 19 octobre, à 15 h., au Collège de Saignelégier. Tractandum: Revision des statuts.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrergesangverein Bern. Probe: Montag, 17. Oktober, 20.00-22.00, Aula des Gymnasiums, Herren.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe: Dienstag, 18. Oktober, 17.30, Übungssaal des Theaters Langenthal.

Lehrerinnenturnverein Bern und Umgebung. Wiederbeginn der Übungen: Freitag, 21. Oktober, 17.00, Turnhalle Monbijou. Neue Mitglieder sind stets willkommen.

Freie Pädagogische Vereinigung. In Thun findet vom Montag, 17. Oktober, bis Freitag, 21. Oktober, ein Eurhythmiekurs statt unter der Leitung von J. de Jaeger, Dornach. Tägliche Übungszeit: 16.30-18.00. Ort: Singsaal der Eigerturnhalle, Pestalozzistrasse. Auskunft erteilt H. Eltz, Thunstrasse 72, Thun, Tel. 033 - 2 67 16.

Helft dem Pestalozzidorf in Trogen!



wirtschaftlich
zuverlässig
technisch voran
preislich vorteilhaft

der bekannte Schweizer Qualitätsbrenner gebaut für höchste Anforderungen

Wir beraten Sie gerne und unverbindlich

ELCO-Oelfeuerungen AG, Köniz

Waldeggstrasse 27

Telephon 031 - 63 33 33

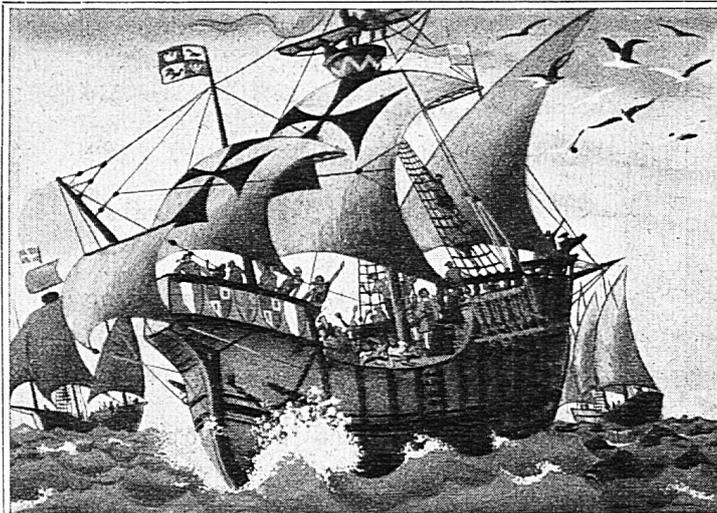
Frostgefahr für Tinte

also jetzt noch einkaufen!

ERNST INGOLD & CO.

HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf



Ist Ihre Schule abonniert auf das

**Schweizerische
Schulwandbilderwerk?**

Vertriebsstelle:

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf Telephon 063 - 5 11 03



Ed. Schärer & Co.

Einrichtungen von **Turnhallen**
und **Aussengeräten**

Turngerätefabrik

Bern + Liebefeld
Waldeggstrasse 27-27a
Telephon 63 44 22

Der Fortbildungsschüler

Das reichillustrierte Lehrmittel für allgemeine und berufliche Fortbildungsschulen

erscheint pro Wintersemester 1960/61 als 81. Jahrgang in 5 Nummern. Preis Fr. 3.60.

Zur Ergänzung des Unterrichtes empfehlen wir unsere **Beilagen**, insbesondere: **Berufsbilder**, Leseheft von Josef Reinhart; Berufliches Rechnen, mit Schlüssel; **Die Bundesverfassung** und **Staatskunde**, beide neubearbeitet von Dr. jur. A. Haefliger und Dr. phil. H. Haefliger.

Neubearbeitungen: **Schweizergeschichte**, von Dr. L. Altermatt und **Schweizergeographie**, von Dr. E. Künzli

Lehrmittel für landwirtschaftliche Fortbildungsschulen:

Der Jungbauer

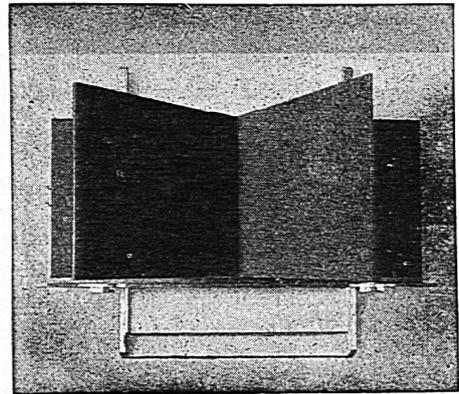
von Lehrern an landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen in 4. Auflage ganz neubearbeitet. Preis Fr. 4.80, bei Bezug von 5 Exemplaren an Fr. 3.80.

Für die Herausgeber:
Leo Weber sen., Dr. O. Schmidt, Solothurn

Für den Druck und die Expedition:
Buchdruckerei Gassmann AG, Solothurn



Uhren jeder Art,
grösste Auswahl
am Platze
Bälliz 36



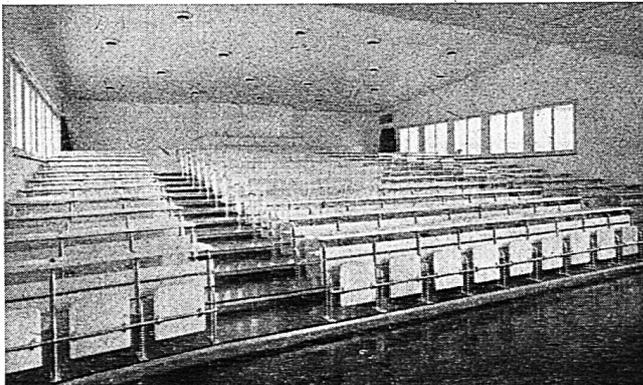
Alle Systeme Beratung kostenlos

F. Stucki, Bern Wandtafelabrik

gegründet 1911
Magazinweg 12 Telephon 2 25 33

**Bigla-Hörsaal- und
Reihenbestuhlungen,
Bigla-Schulmöbel:
anatomisch richtig,
robust und
unverwüstlich**

bigla



**Dokumentation,
Kostenberechnung
und Bemusterung
durch**

**Bigler, Spichiger
& Cie AG
Biglen/Bern
Tel. (031) 68 62 21**

Schulblatt-Inserate
weisen Ihnen den Weg zum Fachgeschäft

**Kunstbast
«Eiche»**



in 26 harmonisch abgestimmten
Farbtönen

**Jetzt in der praktischen neuen
Aufmachung**

Anleitungsbuch für Bastarbeiten

Ernst Ingold & Co. Herzogenbuchsee
Telephon 063 - 5 11 03

Die Gewerbeschule der Stadt Bern

schreibt unter dem Vorbehalt der Genehmigung des Gemeindebudgets 1961 auf
1. April 1961

drei **Gewerbelehrstellen** für **geschäftskundlichen Unterricht**

zur Besetzung aus.

Erfordernisse:

Stelle I: Sekundarlehrerpatent mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung oder Wahlfähigkeitszeugnis des BIGA als Gewerbelehrer für geschäftskundlichen Unterricht.

Lehrauftrag: Mathematik, gewerbliche Naturlehre, Buchführung, Deutsch-Korrespondenz, Staats- und Wirtschaftskunde in Metallarbeiterklassen.

Stelle II: Sekundarlehrerpatent sprachlich-historischer Richtung oder Wahlfähigkeitszeugnis des BIGA als Gewerbelehrer für geschäftskundlichen Unterricht.

Lehrauftrag: Deutsch, Französisch, Korrespondenz, Buchführung, Rechnen, Staats- und Wirtschaftskunde in Klassen des graphischen Gewerbes.

Stelle III: Wahlfähigkeitszeugnis des BIGA als Gewerbelehrer für geschäftskundlichen Unterricht oder andere gleichwertige Ausweise.

Lehrauftrag: Deutsch-Korrespondenz, Rechnen, Buchführung, Staats- und Wirtschaftskunde in Klassen des Metallgewerbes.

Bewerber mit Unterrichtserfahrung auf der Lehrlingsstufe werden bevorzugt.

Besoldung nach der Personal- und Besoldungsordnung der Stadt Bern; Sekundarlehrerbesoldung zuzüglich Gewerbelehrer-, Teuerungs-, Familien- und Kinderzulagen. Der Gewählte hat während der Dauer seines Anstellungsverhältnisses in der Gemeinde Bern zu wohnen.

Bewerbungen mit der Darstellung des Bildungsganges sind unter Beilage der Studienausweise, einer Photo und der Zeugnisse über die bisherige Berufsausübung handschriftlich bis zum **19. November 1960** der Direktion der Gewerbeschule, Lorrainestrasse 1, einzureichen. Nähere Auskünfte über die Anstellung und den Lehrauftrag erteilt der Direktor der Gewerbeschule.

Bern, den 3. Oktober 1960

Der städtische Schuldirektor: P. Dübi

Das
Schweizer Klavier
mit dem besonders
schönen Ton aus der
**Klavierbau-
werkstätte**

Hugo Kunz, Bern
Gerechtigkeitsgasse 44
Tel. 031 - 2 86 36

Harmoniums werden
in Tausch genommen.
Auch gegen günstige
Teilzahlungen.
Verlangen Sie Offerte.

KURSE

für Handel, Verwaltung,
Arztgehilfin, Sekretariat,
Hotel, beginnen am
18. Oktober

Verkehr (PTT, SBB)
(April 1961)

**Handels- und
Verkehrsschule
BERN**

Telephon (031) 3 54 49

jetzt Schwanengasse 11

Erstklassiges Vertrauensinstitut
Gegründet 1907

Buchbinderei

Bilder-Einrahmungen

**Paul Patzschke-
Kilchenmann**

Bern, Hodlerstrasse 16
(ehem. Waisenhausstrasse)
Telephon 3 14 75

*Teppiche jeder Art
in enormer Auswahl
finden Sie immer preiswert bei*

**GEBRÜDER
BURKHARD, BERN**
Leughausgasse 20

Einige, kaum gebrauchte

KLEIN-KLAVIERE

7 Oktaven, mit Garantie,
billig zu verkaufen, bei

O. HOFMANN, BERN

Bollwerk 29, 1. Stock, Telephon 031 - 2 49 10

Auch in Miete-Kauf und Teilzahlung

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: Paul Fink, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach. Telefon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. Redaktor der «Schulpraxis» H.-R. Egli, Lehrer, Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telefon 031 - 4 76 14. Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 20.—, halbjährlich Fr. 10.—. Insertionspreis: Inserate: 16 Rp. je mm, Reklamen: 55 Rp. je mm. — Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telefon 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'École normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. Prix de l'abonnement par an pour les non-sociétaires 20 francs, six mois 10 francs. Annonces: 16 ct. le millimètre, réclames 55 ct. le millimètre. Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

Birke im Nebel

Manfred Hausmann

*Das Summen ist verstummt, das du verschleiert
im Innern deines Laubgeriesel's sangst.
Der Tanz geschieht nicht mehr, den du gefeiert,
als du die Zweige weich und langsam schwangst.*

*Und auch die Farben sind, die helle Rinde,
das Gold der Beugung, das durchflirte Grün,
erloschen. Nur das Graue gilt und Blinde,
das dich umhüllt mit sickerndem Verspöhn.*

*Und dennoch trägst du dich, ein leichter Schatten,
im Zwielficht unverwechselbar empor
und bist noch luftgelöster mit dem matten
Gehänge deines Haares als zuvor.*

*So hat der Tag, der dir das Trübe sendet,
dich, wie du's duldest, erst zu dir vollendet.*

Vom «Kinderland» zum «Ihr Kinder heraus»

*Erste Erfahrungen mit dem neuen Lesebuch für das
zweite Schuljahr*

Im Berner Schulblatt Nr. 13 vom 2. Juli 1960 hat Marc Adrian die Illustrationen zum neuen Lesebuch besprochen. Wir freuen uns sehr, dass ein Fachmann und Berufener zu diesem positiven Urteil über die Arbeit Verena Jaggis kommt.

Betrachten wir das Buch erst einmal von aussen, so fallen uns die glatten, lederartigen Buchdeckel auf. Sie bestehen aus einem Kunststoff, der aus Amerika bezogen wurde und sind abwaschbar. Wie praktisch für ein Lesebuch! Öffnen wir es dann, so sehen wir uns einer ganz neuen Schrift gegenüber, die viel leichter und durchsichtiger aussieht, als diejenige des bisherigen Buches. Da ich solche Typen noch in keinem Buche gesehen habe, erkundigte ich mich beim Verwalter des Staatlichen Lehrmittelverlages und vernahm folgendes: diese Schrift heisst *Optima*, kommt aus Deutschland und wurde bei uns erstmals für ein Buch verwendet.

Das neue Buch enthält zehn Seiten mehr als das alte, über zwei Dutzend neue Gedichte und gegen 20 neue Prosastücke. Ungefähr ein Drittel des Stoffes wurde erneuert. Die Einteilung unter die Thematik der Jahreszeiten wurde beibehalten und ist auch im Inhaltsverzeichnis gut ersichtlich. Der neue Titel schliesslich, um mit den «Äusserlichkeiten» fertig zu werden, spricht nun direkt zu den Kindern, die das Buch in die Hand nehmen.

Während der Heuferien steckte ich das neue Lesebuch meinen Zweitklässlern in ihre selbstgenähten Buchhüllen, welche in ihren Pulten lagen. Am ersten Schulumorgen hatte die ganze Klasse das Buch aufgeschlagen, beim Rotkäppchen, dort, wo wir vor den Ferien verblieben waren. Frischfröhlich wurde die Geschichte weitergelesen. Dass im neuen Buche neue Bilder sind, wurde sofort freudig festgestellt. Dass aber auch die Buchstaben anders aussehen, das hinderte sie keineswegs. Wer schon flüssend lesen konnte, las ebenso weiter. Die Langsamen und Schwächeren lasen ebenfalls.

Im Juli haben wir dann die hübsche Geschichte vom Kornhalm und der Ackerwinde gelesen. (S. 49.) Eifrig suchten nun meine Zweitklässler unsere sehr zahlreichen, prachtvollen Getreidefelder nach Ackerwinde ab. Ich selber wanderte ebenfalls in abendlichem Lichte über unsere ausgedehnte Ebene vielen Feldern entlang. Aber nirgends liess sich eine Ackerwinde erspähen. Windenartige, kleinere Pflanzen brachten die Kinder zur Schule, aber keine Ackerwinde. Ich mobilisierte noch die Oberschüler. Auch diese fanden nichts. Als ich wenig später auf einer Reise durch Savoyen fuhr, entdeckte ich prächtige Ackerwinde. Auf Schweizerboden scheint sie der Unkrautvertilgung zum Opfer gefallen zu sein. Aber gerade ihr Fehlen hat uns zum Beobachten und Suchen angespornt.

Wer das alte Buch nun seit Jahren und Jahrzehnten gebraucht hat, der weiss, wie mühsam sich zum Beispiel die Märchen lasen mit ihrer knappen Unterteilung. Die Grimmschen Märchen wurden zwar alle beibehalten. Aber ihre Aufteilung ist viel lockerer und übersichtlicher. Es braucht den weniger lesefreudigen Zweitklässlern nicht mehr angst und bang zu werden wie etwa vor den Seiten 58, 70, 71 und 133 im bisherigen Büchlein.

Mehrere kleine Lesestücke sind auch noch in der Gegenwartsform geschrieben, was bestimmt von vielen

Lehrerinnen sehr begrüsst wird. (S. 6, 7, 47, 48.) Dem Wunsche nach mehr realistischem Lesestoff wurde Rechnung getragen. So finden sich kurze Sachen aus Wernis Prinz von Olga Meyer und ebenfalls am Schlusse des Buches je ein Abschnitt aus Kinderbüchern von Martha Niggli und Gertrud Heizmann. Der Name Irmgard von Faber du Faur kommt gleich siebenmal vor. Wem wollte es je an Stoff fehlen in Zukunft?

Als wir während der Herbstschule die Geschichte vom Riesengugelhopf (S. 74) lasen, ergab es sich fast von selbst, dass die Rollen der sprechenden Menschen und Tiere verteilt wurden und ohne viel Dazutun die schönste Aufführung in Gang kam.

Elisabeth Müllers' Nesselmärchen (S. 33) wird den Kindern bestimmt besser zusagen als der für Zweitklässler etwas zu «hohe» Garten. (S. 40, altes Buch.) Anstelle der Schlittengeschichte, der selten eine Klasse gewachsen war, haben wir nun die Puppe Lilia, wahrlich eine reizende Erzählung, die alle Tanten, Gotten, Mütter und Grossmütter lesen sollten, bevor sie ihren Lieblingen all die mechanisierten und filmdiva-ähnlichen Puppenungeheuer kaufen.

Als ich kürzlich einigen Kolleginnen Otto von Greyerz' Geschichte vom «Pflugsrad auf der Walz» vorlas, stellte sich heraus, dass nicht alle Lehrerinnen wissen, was ein Lung ist. In ländlichen Gegenden werden es bestimmt die Kinder wissen.

Sehr sorgfältig hat die Kommission auch die Gedichtauswahl getroffen. Es ist sicher wichtig, was wir auf dieser Stufe an unsere Kinder heranbringen, denn das meiste wird auswendig gelernt und bildet somit einen wesentlichen Bestandteil der sprachlichen Entwicklung. Wie freuten wir uns am «munkeldunkeln» Tannenwald (S. 52) und am Vorhang aus Luft und Duft gewoben (S. 79). Wie kurz und einfach sieht Ernst Kreidolfs Gedichtlein «Am Fenster» aus (S. 80). Aber wieviele sprachliche Möglichkeiten bieten sich da, ohne dem Werklein zu nahe zu treten!

Auf Seite 60 sind in der Mitte der Strophe vom Reiter zwei Zeilen vertauscht (wohl Druckfehlerteufel!). Ich machte meine Schüler darauf aufmerksam, und sie haben es in der Folge ohne weiteres richtig gelesen. Da das Gedicht ja bekannt ist, wird man den Fehler wohl bemerken, der Rhythmus stimmt auch nicht mehr.

Nach den Rechenbüchlein für die drei ersten Schuljahre hat nun Verena Jaggi auch dieses Lesebuch in überzeugender Weise illustriert... mit einer Ausnahme auf Seite 27. Das Bild der Badenden, an und für sich fröhlich und voller Leben, ist sicher richtig als Titelbild zum Abschnitt Sommerzeit. Aber die Gerhardtschen Liedstrophen wollen so gar nicht dazu passen. Uns ist das Lied seit Jahren Besitz geworden. Es wird durch alle Schuljahre weiter gesungen an unserer Schule. Hätte da nicht «Salomonis Seide» ein Bildthema sowohl für den Sommer als auch für das Lied abgegeben?

Nun wurde gerühmt und kritisiert. Doch vergessen wir das Danken nicht. Herr Adrian hat das aufs beste besorgt im oben erwähnten Schulblatt. Diesen Dankesworten schliesse ich mich an, indem ich meiner Freude Ausdruck gebe, dass Ihr, liebe Kolleginnen, ein so schönes Werklein geschaffen habt. Marie Huber

Aus den Verhandlungen des Grossen Rates

Mehr als eine ganze Sitzung benötigte in der Septembersession der Grosse Rat für die Behandlung der Erziehungsgeschäfte. Dabei waren die Vorlagen der Regierung noch ziemlich rasch erledigt. Es begann wiederum mit sechs *Schulhausbaugeschäften*, die nichts zu reden gaben. Dann bewilligte der Rat zwei neue *Sonderkurse*. Einen einjährigen für zirka 22 Lehrerinnen (97 Anmeldungen) in Bern und einen zweieinvierteljährigen für Lehrer in Bern. Und zudem erhielt das Seminar Marzili die Ermächtigung, auf Kosten des Staates eine dritte Klasse zu eröffnen. In diesem Zusammenhang machte Regierungsrat Dr. Moine wieder ein paar Ausführungen zum *Lehrermangel*. Eine neue Untersuchung, diesmal vom kantonalen statistischen Amt, hätte ergeben, dass in den nächsten Jahren im Mittel rund 240 neue Lehrkräfte benötigt würden. Nach dem gegenwärtigen Ausbildungsstand hätten wir daher jedes Jahr deren 45 zu wenig. In der Hochkonjunktur sei der Lehrerberuf bei den jungen Leuten nicht mehr anziehend, speziell bei den Jünglingen. Deshalb sei die «Qualität» bei den Lehrerinnen besser als bei den Lehrern. Obwohl heute an den Seminarien vielmehr Kandidaten aufgenommen würden, sei die Zahl der Anmeldungen nicht grösser als früher. So sehe er immer grössere Schwierigkeiten, tüchtige Lehrer zu erhalten. Deshalb müssten stets mehr Lehrerinnen am 4. Schuljahr eingesetzt werden. Dann bewilligte der Rat noch eine zweite *fahrbare Schulzahnklinik* für den Jura.

Der *Bericht der Erziehungsdirektion* über das Jahr 1959 gab nicht übermässig viel zu reden. Aufgegriffen wurden von den Ratsherren, hauptsächlich von Kollegen, folgende Fragen: Vermehrte Berufskunde in den Fortbildungsschulen, Bekämpfung der Schlecksucht, zusätzliche Seite im Zeugnisbüchlein für ein 10. Schuljahr, Erschwerung eines 10. Schuljahres an den Sekundarschulen, Genehmigung der Statuten der Lehrerversicherungskasse, Truppenunterkunft in Schulhäusern, Anpassung der Stellvertretungsentschädigung an das neue Besoldungsgesetz. Aus der Antwort des *Erziehungsdirektors* sei nur erwähnt, dass er es persönlich nicht begreifen könne, wenn an den Sekundarschulen nun Schwierigkeiten gemacht würden zum Besuche eines 10. Schuljahres. Ferner kündigte er auf nächstes Jahr ein zentrales Stipendiensekretariat an. Die übrigen Fragen nahm er zur Abklärung entgegen.

Nachher wurden die mit grosser Spannung erwarteten Vorstösse begründet, welche eine Folge der Diskussionen über unsere Sekundarschulpolitik in der Maisession waren. Grossrat Dr. Schorer verlangte die Möglichkeit der *Einführung einer Erweiterten Oberschule* in allen Gemeinden; Grossrat Dr. Achermann eine *Kommission zum Studium der bernischen Schulpolitik*; Grossrat Hauri einen vermehrten *Ausbau der Primarschule* durch zusätzliche Fächer und Grossrat Bircher beim Bund und

Bestecke
von **Schärer + Co**
Marktgasse 63, Bern

der Erziehungsdirektorenkonferenz einen Vorstoss der Berner Regierung zur Erzielung einer *Übereinstimmung der verschiedenen Schulen* in den Kantonen, um «dem gleichen auch den gleichen Namen zu geben». Alle Begehren hatten die nämlichen Grundtendenzen: Die bernische Primarschule aufzuwerten und für die Primarschüler eine Basis zu schaffen, damit ihnen später doch noch der Weg für heute meist verschlossene Berufe und Schulen offen bleibt.

Regierungsrat Dr. *Moine* beantwortete alle Vorstösse gemeinsam. Er anerkannte das Bestreben, die Schulen den heutigen Bedürfnissen anzupassen und vor allem das Ziel, das Niveau der Primarschule zu heben. Die Erweiterte Oberschule sei seinerzeit geschaffen worden, weil es auf dem Lande noch wenig Sekundarschulen gegeben hätte. Diese Voraussetzung sei eigentlich heute dahingefallen, um so mehr die Sekundarschule zur Volksschule geworden sei mit all den Erleichterungen wie Unentgeltlichkeit und Stipendien. Würde man in kleinern Gemeinden neben der Sekundarschule noch eine Erweiterte Oberschule schaffen, so würde die Primarschule zu einer Art Hilfsschule. In den letzten Jahren habe man immer von Überbelastung der Kinder, von Stoffabbau, von Ferienverlängerung, von mehr Turnen und Spiel geredet. Was heute nun verlangt werde, bedeute das Gegenteil, nämlich längere Schulzeit und Mehrbelastung. Eine gewisse Entlastung könnte wohl durch Vermehrung der Hilfsschulen herbeigeführt werden; aber viele Eltern weigerten sich, ihre Kinder dorthin zu schicken. Der Französischunterricht sei an den meisten Schulen eingeführt, Technischzeichnen werde vermehrt unterrichtet, es käme vielleicht noch Algebra in Frage. Die ganze Angelegenheit sei weitgehend eine Frage der Organisation und des Lehrplanes, eine Gesetzesänderung sei nicht notwendig. Es stelle sich aber auf der andern Seite die Frage, woher man heute die nötigen und entsprechend ausgebildeten Lehrkräfte nehmen wolle. Zum Schluss erklärte er sich bereit: 1. Versuche zur Niveauehebung zu studieren, 2. Ergänzungskurse für Lehrkräfte zu organisieren und 3. die verlangte Kommission unter Beizug von Vertretern der Eltern und der Wirtschaft zusammenzustellen. Alle Vorstösse fanden nachher auch die Billigung des Rates.

Zum gleichen Thema waren schon vorher beim Verwaltungsbericht zwei erwähnenswerte Anregungen aufgegriffen worden. Ein Postulat des Kollegen *Bühler* forderte die *Einführung des Französischunterrichts* für die bessern Primarschüler schon vom 6. Schuljahr an. Und Kollege *Klopfenstein* wies auf die Schwierigkeiten hin, die beim Übertritt aus einem Kanton in den andern durch die ungleichen Lehrpläne entstanden. Hierauf kamen noch drei weitere Postulate zur Behandlung. Grossrat *Hauser* forderte eine *Neuüberprüfung der Normalien für Schulhausbauten*. Es werde zu wenig Rücksicht auf die speziellen Verhältnisse in Berggebieten und auf dem Lande genommen, führte er aus. Dass er aber auch die Lehrerwohnungen als oft zu luxuriös bezeichnete, zeigt, dass hier Vorsicht am Platze ist. Der *Erziehungsdirektor* nahm das Postulat an, weil man nun nach acht Jahren gewisse Erfahrungen gesammelt habe. Man könne z. B. bei nur zwei Lehrkräften eventuell auf ein Lehrerzimmer verzichten und auch bei Gesamtschulen von nur 10–12 Schülern die Zimmermasse etwas

reduzieren. Andererseits sollte man von den Gemeinden nicht versuchen, Parkplätze, Gemeindeschreibereien und Feuerwehrräume auf die Rechnung des Schulwesens zu setzen.

Dann folgten zwei Postulate des Kollegen *Boss*. Im ersten verlangte er eine *Entlastung der Schulinspektoren* durch Abnahme gewisser Arbeiten durch die Erziehungsdirektion oder Vermehrung der Inspektionskreise. Die Schulinspektoren seien durch Lehrerwechsel und Schulhausbauten so belastet, dass ihnen für die Hauptaufgabe, die Betreuung der Schulen und Beratung der Lehrerschaft, keine Zeit mehr bleibe. Dr. *Moine* anerkannte die grosse Arbeit der Inspektoren, aber durch Auto, Telephon und Schreibmaschine sei gegenüber früher doch eine grosse Entlastung eingetreten. Eine Vermehrung der Kreise lehnte er ab. Mit etwas Ironie stellte er fest, dass, wenn es so schlimm stünde, hätte man für freiwerdende Stellen nicht jeweils 15–20 Bewerber. Gewisse administrative Entlastungen will er aber untersuchen. Mit überwältigendem Mehr lehnte auch der Rat das Postulat ab. Im zweiten forderte Kollege *Boss* zwei weitere *fahrbare Schulzahnkliniken*. Der *Erziehungsdirektor* wies auf die bereits beschlossene zweite Klinik für den Jura hin und wäre auch bereit, für eine dritte einzustehen. Es fehle nicht am Geld, denn diese Betriebe würden sich selber erhalten, sondern am nötigen Personal.

Dann seien noch zwei Einfache Anfragen kurz gestreift. In der einen kritisierte Grossrat *Haltiner* die mangelnde *Beherrschung der deutschen Sprache* an den Mittelschulen. In der Antwort heisst es, dem Deutschunterricht werde im neuen Lehrplan für die Sekundarschulen durch erhöhte Stundenzahl vermehrte Bedeutung zugemessen. Auch an den Gymnasien sei man sich der aufgeworfenen Kritik bewusst und werde alles daran setzen, um eine Besserung zu erzielen. Die Schule trage aber nicht allein die Schuld, sondern die Überfülle von Eindrücken durch Auto, Radio, Fernsehen, Zeitungen, Film und Sport schwäche das Vermögen der Schüler, ruhig und konsequent zu arbeiten. Die Antwort schliesst mit dem Satz: «Der Kampf gegen die Verflachung und Verlotterung der Sprache darf deshalb nicht der Schule allein überlassen werden.»

Grossrat *Wyss* kritisierte den hausierermässigen *Kalenderverkauf durch Schulkinder*. Von der Polizei aus habe man diesen Verkauf verboten, für das Jahr 1960 aber das Verbot wieder aufgehoben. In der Antwort wird hingewiesen, dass die Widerstände gegen dieses Verbot aus verschiedenen Kreisen, auch von einem Teil der Lehrerschaft, so gross gewesen seien, dass man es wieder habe aufheben müssen. Die Polizeidirektion wird die ganze Frage nochmals prüfen.

Und zum Schluss meines Berichtes, der wiederum reichlich lang ausgefallen ist, mag vielleicht noch interessieren, dass der Rat für das *Schulheim Rossfeld* ein zinsloses Darlehen von 680 000 Franken bewilligt hat.

Hans Tanner

Formschönes Kunsthandwerk

INTERIEUR



Herrengasse 22, Bern

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN**Lehrer für Kamerun**

Das Eidgenössische Departement des Innern teilt uns mit, dass der junge Staat Kamerun für seine Schulen Lehrer der Primar- und Mittelschulstufe (letztere für Mathematik, Physik, Biologie, Englisch) und für ein Technikum sucht. Unterrichtssprache ist Französisch. Nachdem bereits zahlreiche Lehrer aus Frankreich tätig waren und noch sind, ist es scheinbar nicht mehr möglich, den weiteren Bedarf allein aus Frankreich zu decken.

Interessenten können auf unserem Sekretariat in die vorhandenen orientierenden Akten Einsicht nehmen. Eine vorerst auf ein Jahr befristete Tätigkeit im aufstrebenden Kamerun ist bestimmt sehr verlockend. Die Lohnsituation ist geordnet.

Anmeldungen mit Lebenslauf und den üblichen Angaben werden von uns weitergeleitet. Th. Richner, Präsident des SLV
Postfach Zürich 35

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN**Pädagogische Kommission des BLV**

Sitzung vom 17. August 1960

Vorsitz: Präsident Hans Mühlethaler, Egg b. Röthenbach
i. E. Nach der Teilerneuerung gehören der Kommission an: Jakob Streit, Bönigen (bisher), Ruth Theilkäs, Ins (bisher), Rudolf Wild, Langnau (bisher), Albert Althaus, Bern (neu), Hans Egger, Burgwil (neu), Charlotte Ritschard, Bern (neu), Karl Stettler, Lotzwil (neu), Helene Zenger, Bümpliz (neu). Letztere übernimmt das Amt der Sekretärin.

1. *Verlängerung der Seminarbildung?* – Auf das Rundschreiben der Kommission vom September 1959 (Grundlinien einer künftigen Neugestaltung der Lehrerbildung) sind wiederum nur wenige Sektionsantworten eingegangen. Rudolf Wild wird als Berichterstatter bestimmt.

2. *Das Disziplinproblem in unserer Zeit.* Die Sektionsvorstände sollen eingeladen werden, das neue obligatorische Thema zu diskutieren. Die Kommission wird sich an einer Wochenendtagung in Schloss Münchenwiler (1./2. Oktober 1960) ebenfalls mit dem Thema befassen.

3. *Bund-Forum* vom 26. Juni und 3. Juli 1960. Die dort enthaltenen, z. T. sehr kritischen Äusserungen zum bernischen Schulsystem geben Anlass zu einer lebhaften Aussprache. Der Zentralsekretär schlägt vor, Herrn Seminarleiter Bühler einzuladen, vor den leitenden Instanzen des BLV ein Exposé über den ganzen Fragenkomplex zu halten.

Sitzung vom 14. September

1. *Aktuelle Schulprobleme.* Die Aussprache wird auf Grund der inzwischen erfolgten Konferenz mit Herrn Seminarleiter Bühler fortgesetzt (s. o. Pkt. 3). Der Kantonalvorstand wird eine Spezialkommission zur Prüfung dieser Probleme einsetzen, in welcher die Päd. Kommission vertreten sein soll.

2. *Nachwuchsbetreuung.* Es liegt ein Antrag vor, wonach sich auf dem Lande bestimmte Lehrer als «Nachwuchsbetreuer» spezialisieren sollten, um die für die höhere Bildung geeigneten Schüler auszuwählen und ihre Eltern über Stipendien und Bildungsmöglichkeiten zu orientieren. Die Kommission befürchtet Zersplitterung und möchte diese Aufgabe lieber der Berufsberatung zuweisen. Auch betont sie die Verantwortung jedes einzelnen Lehrers. (Nachteil des allzu häufigen Stellenwechsels!) Das Problem soll im Zusammenhang mit allen andern hängigen Fragen weiter verfolgt werden.

3. *Platon-Kurs* vom 3.–8. Oktober in Münchenwiler. Es sind rund 50 Anmeldungen eingetroffen.

4. *Wochenendtagung* über das neue obligatorische Thema (s. o. Pkt. 2). Einzelne Mitglieder der Kommission übernehmen Kurzreferate, damit eine Diskussionsgrundlage geschaffen werden kann.

M.

SCHULFUNKSENDUNGEN

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung (10.20–10.50 Uhr).
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30–15 Uhr).

24./31. Oktober. *Johann Peter Hebel.* Aus Anlass des 200. Geburtstages des Dichters aus dem Wiesental würdigt Dr. Otto Kleiber, Basel, dessen Lebenslauf und Bedeutung. Sprache und Gehalt der Hebelschen Dichtkunst eröffnet sich den Schülern durch die Rezitation verschiedener Mundartgedichte in der gemütvollen Sendung. Vom 5. Schuljahr an.

26. Oktober/2. November. *Mechanisierte Landwirtschaft.* Karl Brüllhardt, Noflen, berichtet von interessanten Erlebnissen auf Farmen im Staate Ohio, USA. Er schildert die Aufgaben eines Farmers im Jahreslauf und beschreibt die mannigfaltigen technischen Hilfsmittel, über die der amerikanische Bauer verfügt. Vergleiche mit unsern schweizerischen Verhältnissen regen die Schüler zum Nachdenken an. Vom 7. Schuljahr an.

KULTURFILM

Sonntag, 16. Oktober, Bern, Kino Rex, 10.40 Uhr:

Bella Italia

Sonntag, 16. Oktober, Bern, Kino Bubenberg, 10.40 Uhr:

Von Algier nach Kapstadt

Sonntag, 16. Oktober, Biel, Kino Scala, 10.30 Uhr:

Viertausender in Sonne und Sturm

Sonntag, 16. Oktober, Burgdorf, Kino Palace, 17.00 Uhr:

Tunesien – zauberhaftes Land zwischen Wüste und Meer

Sonntag, 16. Oktober, Interlaken, Kino Rex, 16.45 Uhr:

Geisterland der Südsee

Sonntag, 16. Oktober, Thun, Kino Rex, 10.30 Uhr:

Fliegen – einst und jetzt

Montag, 17. Oktober, Interlaken, Kino Rex, 20.30 Uhr:

Geisterland der Südsee

Montag, 17. Oktober, Langnau i. E., Kino Elite, 20.00 Uhr:

Zauber der Dolomiten

Montag, 17. Oktober, Tramelan, Cinéma Sonore, 20.15 Uhr:

Aventure sans retour (Scott)

Dienstag, 18. Oktober, Herzogenbuchsee, Kino Rex, 20.15 Uhr:

Fliegen – einst und jetzt

Dienstag, 18. Oktober, St-Imier, Cinéma Lux, 20.30 Uhr:

Une légende de la jungle

Mittwoch 19. Oktober, Grindelwald, Kino Bernerhof, 20.45 Uhr:

Kanada, im Land der schwarzen Bären

Donnerstag, 20. Oktober, Bümpliz, Kino Scala, 20.15 Uhr:

Zauber der Dolomiten

Donnerstag, 20. Oktober, Lützelflüh, Kino Rex, 20.00 Uhr:

Mein Abschied von Afrika

Donnerstag, 20. Oktober, Lyss, Kino Apollo, 18.30 Uhr:

Atacama, Land voller Rätsel

Donnerstag, 20. Oktober, Le Noirmont, Cinéma, 20.30 Uhr:

Tu es Pierre

Donnerstag, 20. Oktober, Wangen a. A., Kino, 20.15 Uhr:

Dschungelsaga

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN



BUCHBESPRECHUNGEN

Rowohlts deutsche Enzyklopädie

Verlag Rowohlt, Hamburg. DM 1.90, Doppelbände DM 3.30
 Edgar Salin, *Vom deutschen Verhängnis. Gespräch an der
 Zeitenwende: Burckhardt-Nietzsche.* Bd. 80.

Der in Basel aufgewachsene, mit Basel tausendfältig verbundene, Basel liebende und an Basel leidende unvergessene Dichter, Satiriker und Humorist Dominik Müller schrieb einmal den Vers:

O Stadt, die mir die tiefsten Wunden schlug,
 Ich kann von dir nicht los, ich bin gekettet
 An dich, und ob du mich auch hart gebettet,
 Ich hab von dir erst mit dem Tod genug.

Ähnlich haben wohl viele empfunden. Und welcher nach Kulturstätten Umschau haltende wüsste nicht um das Geheimnis Basels, das seit fünf Jahrhunderten ein immer wieder neu lebendiges Geistesleben in sich hegte wie wenig andere Städte des deutschen Sprachgebietes. Basels Universität wurde 1459 bekanntlich durch den aufgeschlossenen Papst Enea Silvio Piccolomini gegründet, und welche Fülle von klingenden Namen sind von da an bis heute mit ihr verbunden! Wie viel grosse Philosophen, Historiker, Philologen, Theologen, Juristen, Mediziner, Geologen, Mathematiker haben längere oder kürzere Zeit hier gelehrt und ihre Spuren hinterlassen! Es wäre leicht, mindestens zwanzig von europäischer Bedeutung aufzuzählen. Wie viel Bahnbrechendes ging nicht von dieser alten Humanistenstadt aus, in der freilich ebenso sehr verkapselter Lokaldünkel wie grossherzige, beschützende Geistesfreiheit andauernd heimisch waren! Meist waren diese Basler Gelehrten auch geistige Brückenbauer und umfassten in ihrer Person die allerverschiedensten Seiten des Lebens in ungewöhnlichem Ausmass.

So ist es nicht verwunderlich, wenn jetzt der dortige ordentliche Professor für Staatswissenschaften, der geborne Frankfurter Edgar Salin, ein rein humanistisches Buch herausgibt, in dem er so etwas wie ein Geistesgespräch zwischen Jacob Burckhardt und Friedrich Nietzsche beleuchtet. Von 1869 bis 1879, also ungefähr zehn Jahre lang, waren Burckhardt und Nietzsche Kollegen und zeitweise Freunde, trotz völlig verschiedenem Temperament, anderer Geistesart und grossem Altersunterschied. Nietzsche wurde 24jährig Professor in Basel. Damals war Burckhardt schon ein Fünfziger.

Wie nun das Verstehen, das Verbindende, das Abrücken, das Trennende im Lauf der Jahre schicksalmässig sich entwickelte, schildert Salin ausgezeichnet. Dabei werden die wesentlichen Werke von Burckhardt und Nietzsche gründlich dargestellt und analysiert. Die Verehrung für Burckhardt und die grosse Liebe für Nietzsche spürt man auf jeder Seite. Ich las die Schrift in einem Zug. Sie ist gewiss nicht langweilig geschrieben. Wie wurde ich an studentische Jugendjahre um die Jahrhundertwende erinnert, wo wir in kleinem Kreis oft Nächte lang Werk um Werk Nietzsches durchdiskutierten, und wo einige von uns sich auch gründlich in Burckhardts Schriften vertieften. Einer aus unserem Kreis, der älteste, der uns an philosophischem Wissen vielfach voraus war, der Privatdozent für Philosophie Rudolf Willy, hat dann im Jahr 1904 eines der schönsten und einsichtvollsten Bücher über Nietzsche geschrieben, keine Biographie, sondern einfach einen Bericht seines geistigen Interesses an Nietzsche. In einem spätern seiner gehaltvollen Werke: «Der deutsche Tiefsinn und der welsche Bonsens» widmete der gleiche Rudolf Willy auch Jacob Burckhardt ein sehr schönes Kapitel.

Wie eine Versetzung in diese Jugendzeit berührt mich heute das Buch Salins. Wie sehr hätte ich damals die fast restlose Verehrung Nietzsches geteilt. Bei wie vielen Gedanken und Urteilen Nietzsches kann ich heute nicht mehr mitgehen; aber die Dankbarkeit für seine geistige Anregung, für seine

durchdringende Psychologie, für seine glänzende Sprachbegabung sind mir geblieben.

Was Burckhardt und Nietzsche verband, war, dass beide die Kulturvergangenheit der Menschheit beständig in ihrem Geist wälzten und abwogen, und dass beiden die Wahrheit und die Verwandtschaft mit allem Geistigen über alles ging. Beide sahen, darin ähnlich wie Tolstoj und Dostojewski, das kommende Verhängnis Europas voraus, nur dass die grossen Russen eine der Hauptursachen in der herrschenden materialistischen Gedankenwelt sahen und Nietzsche sowohl wie Burckhardt mehr nur aus psychologischer Folgerichtigkeit. Was sie später trennte, war das draufgängerische, explosive, umstürzende, dionysisch-prophetische Temperament Nietzsches, dem gegenüber der zurückhaltende, sich vor dem Alltag verbergende, still prüfende Geist Burckhardts nicht immer folgen konnte und wollte.

Unsere heutige, nach der Zeit der Weltkriege und der Diktaturen herangewachsene Jugend kennt wohl weder Burckhardt noch Nietzsche mit jener Gründlichkeit, wie sie einigen unserer Generation notwendig erschien. Das Andenken Nietzsches speziell ist durch eine gründlich falsche Interpretation und Inanspruchnahme durch den Nationalsozialismus in seinen so starken positiven Seiten völlig verdunkelt worden. Der leidenschaftliche Gegner aller Antisemiten, der tragisch tief vereinsamte, unerschrockene Sucher und Kämpfer konnte eben nur durch geistige Beschränktheit und bewusste Fälschung zum «Geistigen Vater des dritten Reiches» erklärt werden.

Allen, die sich heute neu orientieren wollen, kann man die Schrift Salins bestens empfehlen.

U. W. Züricher

Dimitrij Tschizewskij, Das heilige Russland: Geistesgeschichte I
 10.-17. Jahrhundert. Bd. 84.

Der Verfasser, ein geborener Ukrainer, wirkt als Professor der Slavischen Philologie und Direktor des Slavischen Instituts an der Heidelberger Universität. Mit völkerpsychologischen Problemen und der russischen Vergangenheit aufs eingehendste vertraut, holt er für den Leser mit durchschnittlichen (also recht mangelhaften!) Kenntnissen der russischen Geschichte vielleicht etwas zu weit aus, doch liest man seine scharfsinnigen Ausführungen mit Interesse. Die wohldokumentierte Untersuchung gipfelt in der Erkenntnis, dass die geistige Entwicklung der Ostslaven eine Reihe von Katastrophen durchmachte und dass sich das geistige Gesicht Russlands nach jeder krisenhaften Wendung völlig umgestaltete. Ganz abzulehnen ist die weitverbreitete Vorstellung, als hätte die russische Kultur vom 11. bis zum 17. Jahrhundert im grossen und ganzen geistesgeschichtlich eine Einheit gebildet. Erwähnung verdient im weitern, dass Tschizewskij willkürlichen Gedankenkonstruktionen wie «Volksseele», «russische Seele» äusserst skeptisch gegenübersteht.

Hans Sommer

Karl Schefold, Griechische Kunst als religiöses Phänomen.
 Bd. 98.

Die Forschung hat sich oft mit den religiösen Themen der antiken Kunst beschäftigt, selten aber mit dem religiösen Gehalt. Aus der Erkenntnis, dass die Wandlung der Form letztlich durch religiöse Erfahrung bedingt ist, stellt Schefold eindringlich die Frage nach dem Verhältnis von Religion und Kunst. Er kommt zum Schluss, dass sich die Religion der Griechen in der Kunst erfüllt, dass die Kunst nicht Dienerin, sondern Sprache der Religion ist. Das vorliegende Buch ist nicht nur eine Kunstgeschichte aus neuer Sicht, sondern soll in unserer profanen Zivilisation mit einem Grund legen zu einem neuen Begreifen. Für die Griechen war alles voll von Göttern, deshalb zeugt die Kunst davon, uns ist die Einheit von Religion und Kunst verloren gegangen. Mit dem Dank für das wunder-

volle Buch, dem ein dauerhaftes Gewand und mehr Abbildungen zu wünschen wären, verbinden wir die Hoffnung, dass der Verfasser seine Arbeiten weiterführt und dass bald auch ein Band über die römische Kunst erscheint. *F. Hasler*

Adolf Remane, Das soziale Leben der Tiere. Bd. 97,

Im Berner Schulblatt Nr. 50 vom 5. 3. 55 wurde das 1953 erschienene, von Prof. Ad. Portmann verfasste Buch «Das Tier als soziales Wesen» besprochen, wobei auch einige, ihm vorangegangene, dasselbe Sachgebiet behandelnde Werke Erwähnung fanden. Seitdem wuchs die bezügliche Fachliteratur durch zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten beträchtlich an; von zusammenfassenden Veröffentlichungen sei der aus den kulturhistorischen Vorlesungen der Universität Bern (WS 1956/57) hervorgegangene Band «Gestaltungen sozialen Lebens bei Tier und Mensch» (Sammlung Dalp 1958), genannt.

Das hier zur Besprechung stehende Rowohlt Taschenbuch vermag neben den grösseren zusammenfassenden Werken zu bestehen, weil es dem Bedürfnis nach einer kürzeren, anschaulich geschriebenen Darstellung der sozialen tierischen Erscheinungen entgegenkommt. Auf 169 Seiten erfüllt es diese Aufgabe auf Grund einer Disposition, welche folgende, von den einfachen zu den höheren tierischen Sozietäten führende Hauptabschnitte aufweist: Die Heuschreckenschwärme als Beispiel der Schwarmbildung – Die Elemente einfachen Zusammenlebens (wie sie z. B. im Schwarm vertreten sind) – Die Familie, ein anderer Ausgangspunkt von Sozialstrukturen – Das gemeinsame Werk (als Beispiele: Weberameisen, Jagdgesellschaften bei Fischen, Vögeln und Säugern, gemeinsame Zielhandlungen bei Menschenaffen) – Die Staaten der Insekten (als vorwiegend auf Instinkten beruhende, ausschliesslich auf das Staatsinteresse gerichtete Sozietäten, von denen der Verfasser die hochausgebildeten Staaten der Bienen und Ameisen eingehender behandelt) – Der Sonderweg der Wirbeltiere (gekennzeichnet durch Rangordnung, persönliche Beziehungen und Bindungen und durch soziale Hilfe). – Ein letzter Abschnitt bietet einen Gesamtüberblick über die Vergesellschaftungen, indem er ihre zwei Hauptformen begrifflich entwickelt: Die «Biozönotische», welche in den «Lebensgemeinschaften» (Symbiosen) der Pflanzen und Tiere auftritt und die «Funktionelle», der fast alle, vom Verfasser behandelten oben angeführten Erscheinungen angehören. (Wie eine Anmerkung besagt, kann dieser Schlussabschnitt auch schon am Anfang, als Einführung in die Lektüre, Verwendung finden.)

Dank der klaren Disposition und der ihr entsprechenden drucktechnischen Gestaltung des Textes vermag der Leser den Weg rasch zu erkennen und ihm zu folgen. Die Sprache ist einfach und präzise; einige in den Text eingesetzte Strichzeichnungen unterstützen das Wort.

Die reale Grundlage der Darbietung wird durch eine Fülle von Beispielen tierischer Handlungen gebildet; aus ihrer induktiven Anordnung und Auswertung gehen die allgemeinen Erkenntnisse hervor. Trotz des zielgerichteten Verfahrens wird bei einem Ergebnis auf Abweichungen hingewiesen. Damit und durch den Einbezug der neuen Forschungseinrichtungen und Erkenntnisse sind wissenschaftliche Sachlichkeit und Zuverlässigkeit aufs Beste gewährleistet.

Die Beziehungen zwischen dem tierischen und dem menschlichen Sozialverhalten werden da und dort erwähnt; ein besonderer Abschnitt ist diesem Teilgebiet nicht gewidmet; wer hierüber ausführlich orientiert sein möchte, greife zu dem oben zitierten Werk aus der Sammlung Dalp, Bern 1958.

Zum Schluss sei auch noch auf den niedrigen Preis hingewiesen; mit Wenigem kann hier Wertvolles erworben werden.

A. Steiner

Walter Eucken, Grundsätze der Wirtschaftspolitik. Bd. 81.

Der Tod hat Walter Eucken, dessen Werk stärker, als es bei dozierenden Nationalökonomien üblich ist, ins wirtschaftspolitische Richten und Beeinflussen drängte, die Feder aus der

Hand genommen, ehe er das ergänzende Gegenstück zu seinen «Grundlagen der Nationalökonomie» vollenden konnte. Aber das Manuskript war doch schon so weit gediehen, dass die Mitschaffenden, vor allem die Gattin, Frau Edith Eucken-Erdsiek, und der langjährige Assistent, K. Paul Hensel, es unschwer werkgetreu abrunden und druckfertig machen konnten. Der Band 81 der Rowohlts Enzyklopädie bringt nun in gekürzter Form dieses Werk heraus, das im Jahre 1952 in der Reihe der Hand- und Lehrbücher aus dem Gebiet der Sozialwissenschaften im Verlag A. Francke AG, Bern, und J. C. B. Mohr, Tübingen, erschienen war.

Der längst zu grosser Meisterschaft gereifte Schüler Euckens, Prof. Friedrich A. Lutz (Zürich), hat im enzyklopädischen Stichwort einen knappen aber vortrefflich gezeichneten Umriss des Beitrages Euckens zur Nationalökonomie gegeben.

Dieses Werk Euckens ist in vier Hauptabschnitte eingeteilt. Im ersten Buch gibt er uns eine Orientierung über das ordnungspolitische Problem, über die Aufgabe der Wirtschaftspolitik. Er spricht von Vermassung, von Machtkämpfen, Ideologien und vom Denken in Ordnungen.

Im zweiten Abschnitt lässt er die verschiedenen wirtschaftspolitischen Erfahrungen (die Wirtschaftspolitik des Laissez-faire, der Experimente; der Wirtschaftsprozess in der Zentralverwaltungswirtschaft usw.) kritisch durchleuchtet an uns vorbeiziehen.

Im dritten Buch setzt sich Eucken mit den Problemen auseinander, die aus der Verbindung der Maxime «Freiheit» und «Ordnung» entstanden sind.

Das vierte Buch führt uns in ein heute besonders aktuelles Thema ein, das der Wettbewerbsordnung.

Eucken selbst sagte: «Dieses Buch ist nicht Tagesproblemen gewidmet. Es will auf das Denken Einfluss nehmen und ist insofern eine Arbeit auf lange Sicht. Ich bin zufrieden, wenn die Gedanken zu weiteren Überlegungen und zu neuer Untersuchung der Wirklichkeit anregen und wenn sie so im Laufe der Jahre und Jahrzehnte wirken.» *Etienne Berger-Kirchner*

Rowohlts Monographien

in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten

Verlag Rowohlt, Hamburg. Je DM 2.20, Doppelbände DM 4.40

Antoine de Saint-Exupéry. Dargestellt von *Luc Estang*. Bd. 4.

Viele in manchen Ländern sind von dem kurzen, kühnen und zugleich nachdenklichen Leben des französischen Fliegers und Schriftstellers tief beeindruckt worden. So wird eine Monographie, die alles Wesentliche zusammenfasst, wohl gern Anklang finden. Es wird mit Recht gesagt, die Schriften Saint-Exupérys seien nichts als die Widerspiegelung seiner Taten; aber diese Widerspiegelungen (wenigstens die reifern) sind voll dichterischer Kraft, und zwar nicht etwa nur die von alt und jung gern gelesene köstliche Allegorie: «Der kleine Prinz», sondern auch die mehr oder weniger unmittelbaren Zeugnisse seiner Fliegertätigkeit. Ich denke etwa an den so eindrucksvollen «Nachtflug» oder an «Wind, Sand und Sterne». Bei allem Ungewöhnlichen seines Lebens war Exupéry ein warmer, nachdenklicher, brüderlicher Mensch, dem die menschlichen Beziehungen den einzigen wirklichen Reichtum des Lebens bedeuteten, und sein Hauptanliegen war es, dem durch all die Kriege, Diktaturen und Nationalismen zerrütteten Dasein wieder einen geistigen Sinn zu geben. So weiss er, dass Ewigkeitsgedanken dem Leben einen Sinn verleihen und dass das, was dem Leben Sinn verleiht, auch dem Tod einen Sinn gibt. Man findet bei ihm nachdenkliche Sätze, über die man pro und contra ganze Abhandlungen schreiben könnte; so z. B. folgenden: «Wenn durch Mutationen in einem Garten eine neue Rose entsteht, geraten alle Gärtner in Aufregung. Man sondert die Rose ab, pflegt sie, tut alles für sie. Aber für die Menschen gibt es keine Gärtner.»

Exupéry ist schliesslich in Frankreichs Befreiungskrieg als Kampfflieger abgeschossen worden. Begeistert hatte er sich

dem Widerstand gegen die Tyrannis zur Verfügung gestellt; aber seine Grundüberzeugung allem Krieg gegenüber blieb die, dass der Krieg keineswegs als «Abenteuer» angesehen werden könne, sondern nur als eine Krankheit wie Typhus.

U. W. Züricher

Charles Beaudelaire. Dargestellt von *Pascal Pia*. Bd. 7.

Es gibt heute viele, die Baudelaire nicht nur als den empfindsamsten und subtilsten Dichter französischer Zunge betrachten, sondern ihn überhaupt gern unter die grossen Seelenkundler einreihen. Sehr eindrucksvoll schreibt er selber über die Berufung des Dichters folgende Sätze: «Wer nicht fähig ist, alles maleisch wiederzugeben, die Paläste und die Hütten, die Empfindungen der Zärtlichkeit und die der Grausamkeit, jene Zu-neigungen, die sich auf die Familie beschränken, und die grosse allgemeine Menschenliebe, die Anmut der Pflanze und die Wunder der Architektur, alles, was es gibt an Süssestem und alles Furchtbare, was existiert, den innerlichen Sinn und die äussere Schönheit jeder Religion, die moralische und die physische Physiognomie jeder Nation, überhaupt alles, vom Sichtbaren bis zum Unsichtbaren, vom Himmel bis zur Hölle, der, sage ich, ist in Wahrheit nicht Dichter in der unermesslichen Ausdehnung des Wortes und nach dem Herzen Gottes.» Sehr schön; aber wenn man nun die immerhin etwas spärlichen Schriften Baudelaires liest, vor allem auch seine viel gepriesenen «fleurs du mal», und dann auch die literarischen Versuche, die zahlreich über ihn erscheinen (auch den vorliegenden von Pascal Pia), so bekommt der unbefangene Leser doch sehr stark den Eindruck, dass Baudelaire seinem selbstgezeichneten Ideal keineswegs entspricht. Ein unglücklicher, schmerzreicher Mensch voll unbefriedigter Sehnsüchte war er wohl, formale Begabung besass er in reichem Masse, aber daneben: Ein frühreifer, müssiggängerischer Bohème und Dandy, dem extravagante Kleidung über alles ging, voll Eleganz, Parfüm, Schminke, Opium, Eitelkeit und Künstlichkeit, einer, dem raffiniertes Feinschmeckertum im Materiellen und Geistigen als Merkmal eines echten Dichters erschien; daneben in seinen Frauenbeziehungen fast völlig nur von der sinnlichen Seite her abhängig. Im Grunde verachtet er die Frau und glaubt an keine geistige Gemeinschaft. Er verflucht den «eitlen Träumer», der Liebe und Sittlichkeit vereinigen will. Daraus ergibt sich fast folgerichtig, dass er verbittert wie ein asketischer Mönch das «Fleisch» mit dem Bösen identifiziert. Les extrêmes se touchent. Eine seiner primitiven Geliebten, von der er nicht loskommt, und die ihn hintergeht, infiziert und ausbeutet, apostrophiert er als «mitleidlose Tigerin», als «grausame, taube Seele» usw.

Als Dichter lebt er von der Freude, zu erstaunen und der hochmütigen Genugtuung, selbst niemals erstaunt zu sein. Dass einige Formulierungen von ihm packen, dass seine psychologische Neugier manche anzieht, dass seine Unzuverlässigkeit Gleichgesinnten imponiert, begreife ich schon; aber um ihn als wegweisenden, Welt und Leben deutenden, sinngebenden Helfenden und Aufrichtenden zu erfassen, muss man wohl schon zu ebenso hysterisch Veranlagten, grossstädtisch Versuchten gehören, die sich über ihre Art und Berufung am laufenden Band Illusionen hingeben, oder dann vielleicht zu jenen eitlen Harmlosen, die sich gern interessant aufspielen.

U. W. Züricher

Edgar Allan Poe. Dargestellt von *Walter Lennig*. Bd. 32.

Es ist wohl kein blosser Zufall, dass der Hamburger Verlag auf den schon halb vergessenen amerikanischen Autor zurückgreift. Die heutige Auffassung der erfolgreichen Schriftsteller nähert sich den Gedankengängen und der Produktion des zwielfichtigen Literaten, der in seinem Lebenslauf – er starb als Alkoholiker und Wahnsinniger – wie in seinen skurilen, an das Perverse und Mitternächliche anklingenden Erzählungen die normal denkenden und empfindenden Leser so chokierte, dass sie sich von ihm abwandten und ihn vergassen. Aber gerade im

Hinblick auf die heutige literarische Situation interessiert die Dichtergestalt Edgar Allan Poe. In gewohnt geschickter und wohl dokumentierter Weise gibt ihr die Rowohl Monographie Umrisse und psychologisch-ästhetische Substanz.

Als Beleg für die Bewertung, die hier das Werk des Dichters erfährt, gibt der Verlag in seiner Klassiker-Reihe ein 156 seitiges Bändchen mit dem vielabgedruckten, schwülen Kriminalreisser «Der Mord in der Rue Morgue» und andern «Geschichten zwischen Tag, Traum und Tod» heraus. Diese hundertjährige Vision eines kranken Geistes könnte heute geschrieben sein.

H. Bracher

Rainer Maria Rilke. Dargestellt von *Hans Egon Holthusen*. Bd. 22.

Die meisten der zahlreichen biographischen Gesamtdarstellungen und Untersuchungen über Rilke sind ihres Umfangs und ihrer in spezielle Interessen vertiefter Darstellung wegen dem schlichten Leser nicht zugänglich. Umso dankbarer nimmt er die kürzlich in der Rowohl Monographienreihe erschienene knappe Gesamtdarstellung von H. E. Holthusen entgegen. Ihr Inhalt sei hier kurz skizziert.

Herkommen und Jugend: 1875 im noch deutschen Prag geboren, der Stadt, die der Welt Dichter wie Werfel, Kafka und Katz geschenkt hat. Vater ein verhinderter Offizier und kleiner Beamter, Mutter eine «schwierige» Frau aus adeliger Familie stammend, wegen unbefriedigtem Ehrgeiz in unglücklicher Ehe lebend. Der Sohn Rainer Maria in unfroher Jugend zum Sonderling herangewachsen. Die Militärschule in St. Pölten gibt er auf, auch das Studium der Jurisprudenz, dies zugunsten der Literatur und Philosophie. Ohne Abschluss verlässt er die Hochschule und wird Literat. Er findet Verwandte und Freunde, die ihn unterstützen. Fast seine ganze künftige Existenz wird nun von reichen Gönnern, zumeist sind es vornehme, geistig hochstehende Frauen, abhängig. Sie gewähren ihm auf ihren Villen und Schlössern Unterkunft und Unterhalt zu ungestörtem Schaffen. Die Zahl der Verehrerinnen und Freundinnen ist schier unübersehbar. Frau Lou Andreas-Salomé, die vertrauteste und geistigste, eine wahre Muttergestalt, ermöglicht ihm seine drei Reisen nach Russland. Auf einer derselben besucht er Leo Tolstoj in Jasnaja Poljana. Ein Versuch, sich in der Künstlerkolonie Worpswede sesshaft zu machen nach seiner Verheiratung mit der Malerin Clara Westhoff, die ihm eine Tochter schenkt, scheitert an seiner ungebändigten Reiselust. Er durchquert in seinem Leben ganz Deutschland, reist durch Belgien, Frankreich, Italien, Nordafrika und Aegypten, Spanien und zuletzt, als Endstation, auch die Schweiz. Paris hält ihn zwei Jahre lang fest. Er steht dort im literarischen Dienst des Bildhauers Rodin. Er hat über ihn eine Monographie geschrieben. Auch seine Frau Clara lebt und studiert in Paris, aber getrennt von ihm. Doch steht er zeitweilig mit ihr in brieflichem Verkehr. Er ist ein grosser Briefschreiber. Seine an Freunde, Künstler, Dichter und Verleger gerichteten Briefe füllen, gedruckt, viele Bände. Rilkes Briefe geben in wunderbar vertiefter Sachlichkeit sein äusseres und inneres Erleben wieder. Holthusen belegt seine Darstellung mit charakteristischen Briefstellen.

Wo er als Gast längeren Halt macht, entstehen Dichtungen oder doch Anfänge dazu. Eine Mäzenin lädt ihn in ihre Villa auf Capri ein, wohin er wiederholt reist – mit Rom als Zwischenstation – und wo er Anregungen für seine Muse findet. Eine andere reiche Dame stellt ihm ihren Palazzo in Venedig zur Verfügung. Für seine reifsten Dichtungen entscheidend ist seine langjährige Freundschaft mit der Fürstin Marie von Thurn und Taxis, die ihm für öftere Aufenthalte auf ihrem Felsenschloss Duino an der Adria (im zweiten Weltkrieg zerstört) ein stilles Turmzimmer reserviert. Auch schweizerische Gönner und Gönnerinnen laden ihn auf ihre Güter ein. So lebt er monatelang auf Schloss Berg am Irchel, das dem Winterthurer Kunstfreund Werner Reinhart gehört. Dieser grosszügige Mäzen findet für ihn auch seine letzte Lebensstation,

das Schösschen Muzot bei Raron. Hier vollendet er sein dichterisches Lebenswerk. Er stirbt an einer qualvollen Leukämie am 29. Dezember 1926. An der Kirche zu Raron ist eine Gedenktafel angebracht. Sie ist zum Wallfahrtsort der vielen Rilkebewunderer geworden. I. R. von Salis schildert mit warmer Anteilnahme Rilkes «Schweizer Jahre», speziell die im Wallis verlebten.

Es ist raumeshalber unmöglich, hier seine Hauptwerke zu kommentieren. Ausser seiner Rodin-Studie und dem halbbiographischen Roman *Malte Lauris Brigge* sind es Versdichtungen wie das *Stundenbuch*, *Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke* (das bekannteste und verbreitetste seiner Werke), die *Duineser Elegien* und die *Sonette an Orpheus*, um nur die bekanntesten zu nennen.

Es grenzt ans Unerklärliche, wie Rilke zu seinem unbestrittenen Weltruhm gekommen ist. Aber auch der schlichte, nicht auf die ganze Tiefe der Rilkeschen Kunst eingestellte Leser wird beeindruckt von seiner virtuosen Sprachgewandtheit und der wunderbaren Klarheit der Vorstellungen seiner Verse. Das Sich-einfühlen und Sich-zurechtfinden in Rilkes schwer zugängliche Gedanken- und Gefühlswelt, die alle Höhen und Tiefen menschlichen Seins umfasst, erfordert langes Bemühen. Gar viele ersparen sich diese, aber nennen sich trotzdem – weil es Mode ist – Rilkekenner. Nein, Rilke kann man nie ausschöpfen; eine Rilke-Gesellschaft und ein Rilke-Archiv erleichtern die Rilkeforschung. Immer neue Perspektiven tauchen hinter diesem Phänomen auf. Die Rowohltmonographie stellt einen wertvollen Beitrag zu der weitschichtigen Literatur über den Dichter dar.

H. Bracher

Gerhart Hauptmann. Dargestellt von *Kurt Lothar Tank*. Bd. 27.

Das Bändchen gibt eine wohldokumentierte Zusammenfassung der überreichen Literatur über Leben, Wesen und Werk des grossen Realisten Hauptmann, der das Ibsensche Erbe übernommen hat, aber vielseitiger ist als Schilderer der gesellschaftlichen Zustände seiner Zeit (Vor Sonnenaufgang, die Weber, Fuhrmann Henschel), der die Romantik wieder aufleben liess (Hanneles Himmelfahrt, Die versunkene Glocke) und im Alter den Klassikern um Goethe nahesteht (Parzival, Der Bogen des Odysseus, Iphigenie in Delphi, Agamemnons Tod). Wie der greise Hauptmann auch äusserlich dem Weimaer Dichterkönig immer mehr glich, wurde öfters vermerkt.

Tragisch, ganz in Übereinstimmung mit Walter Muschgs Auffassung des deutschen Dichterschicksals, ist Hauptmanns Ende gewesen. Er erlebte es, dass die Deutschen aus Breslau, der Stadt, wo er geschult wurde, und aus ganz Schlesien mit dem Riesengebirge, seiner engern Heimat, für immer vertrieben wurden. Auch ihn, den über 80jährigen traf es, ihn, der in Agnetendorf ein schlossähnliches Haus besass. Er erlebte persönlich die fürchterliche Bombenkatastrophe, die sein geliebtes Dresden zerstörte, frierend im Luftschutzkeller (Oskar Walzel, der vordem in Dresden lehrte, ist in Bonn dann in einer Bombennacht lebendig verbrannt). Dieses Erlebnis seiner letzten Tage hat sein Freund und Biograph Gerhart Pohl packend geschildert. Seine Darstellung ist hier wiedergegeben. Hauptmann starb bald darauf, 84-jährig, an einer Erkältung. Er hatte zur Hitlerzeit oft in Rapallo gewohnt. Einmal auch im Tessin am Monte Generoso. Dort ist die makabre Erzählung «Der Ketzer von Soana», eines seiner Prosawerke, entstanden. Es ist heute noch lesenswert. Das Dichtergrab findet sich im Kloster auf Hiddensee.

H. Bracher

Georg Friedrich Händel. Dargestellt von *Richard Friedenthal*. Bd. 26.

Händel vereinigte eine grosse Zahl von typischen Eigenschaften eines Musikers der Barockzeit. Zu der Zeit, da englische Schauspieler den europäischen Kontinent bereisten und die Bühnenwerke Shakespeares bekannt machten, wanderte Händel nach England und machte die Inselbewohner mit den

von Italien herrührenden Konzerten, Kantaten, Opern und Oratorien vertraut. «Il famoso Sassone», der in Venedig, Florenz und Rom die bedeutendsten Musikstätten Italiens kennen gelernt hatte, wurde im Britenreiche zu einer nationalen Grösse.

Sein wechselreiches, dramatisches Leben wird in knappen Worten geschildert; Briefstellen, verbürgte Aussprüche von Zeitgenossen und zum Teil unbekanntes Abbildungen des Meisters, über den sich Beethoven äusserte: «Händel ist der grösste Komponist, der je gelebt hat.», berichten über Erfolge und Misserfolge Händels. Ein Werkverzeichnis, eine Zeittafel und eine Bibliographie ermöglichen dem Leser, sich von Bachs grösstem Zeitgenossen und der ganzen Barockmusik ein umfassendes Bild zu machen.

G. Bieri

Richard Wagner. Dargestellt von *Hans Mayer*. Bd. 29.

Das Schrifttum über Richard Wagner ist äusserst umfangreich und kaum mehr überblickbar. Deswegen ist es begrüssenswert, ein handliches Büchlein zur Verfügung zu haben, das das Wissenswerte über diese eigenartige und umstrittene Musikerpersönlichkeit und sein Werk enthält.

Wiederum, wie schon bei andern Bändchen über andere Musiker, sind weitgehend Briefstellen und Werkzitate aus Opern, Dichtungen und Abhandlungen herangezogen worden, um Wagner in eigener Sache zum Worte kommen zu lassen. Einige Notenbeispiele, Partiturausschnitte, Theaterzettel, dann vor allem aber auch Fotografien (darunter sehr seltene), Zeichnungen und Karikaturen ergänzen den flüssig geschriebenen Lebenslauf.

Wagners Leben umfasst annähernd das 19. Jahrhundert nach Napoleons Sturz bis zur weltumspannenden Kolonialpolitik der Grossmächte. Als Kapellmeister, als Flüchtling, als politischer und künstlerischer Revolutionär hat er halb Europa durchreist und ist mit vielen führenden Männern der verschiedensten Gebiete in Berührung gekommen. Die ganze Zeitgeschichte der europäischen Umwälzungen lebt in diesem Bändchen wieder auf, wenn Wagners Zeitgenossen: Bismarck, Napoleon III, Disraeli, Königin Viktoria, Schopenhauer, Nietzsche, Gottfried Keller und viele andere Gestalten beschworen werden.

Das Werk Richard Wagners war von je her mit Bezug auf die Wertung grossen Schwankungen unterworfen. Die fesselnde Persönlichkeit lebt im stetig wachsenden Schrifttum über ihn weiter; seine Werke, die man oft in Verbindung mit dem Entstehen europäischer Diktaturstaaten zitiert hat, bilden immer noch einen Grundstock der musikalischen Bühnenwerke. Was Wagner auf musikalischem Gebiet geleistet hat, ist ungeheuer; sein Einfluss lässt sich bis in die Schöpfungen der neuesten Zeit hinein nachweisen.

Diesem einzigartigen Feuer- und Schöpfergeist ist dieses geschmackvoll illustrierte Werklein gewidmet. Über die wichtigsten Lebensdaten, Werke und die Bibliographie orientiert ein Anhang, in dem allerdings ein grundlegendes Werk fehlt, nämlich: «Romantische Harmonik und ihre Krise in Wagners Tristan» von Ernst Kurth. Dieses Rowohlt-Taschenbuch kann zur Anschaffung und zum Studium empfohlen werden.

G. Bieri

Paulus. Dargestellt von *Claude Tresmontant*. Bd. 23.

Es handelt sich um eine Übersetzung aus dem Französischen. Das Rowohlt-Bändchen enthält drei Abschnitte: 1. Paulus, seine Zeit, seine Umwelt. Hier wird bereits seine Bekehrung erzählt. 2. Ratschluss und Plan des Gotteswerkes; in den Ausführungen über das Mysterium Christi, den Schöpfungsplan, die Inkarnation usw. zeigt sich deutlich die katholische Position des Verfassers. 3. Paulus, der Mitarbeiter Gottes. Hier wird referiert über die Reisen des Apostels. – Am Leitfaden von wörtlich zitierten Stellen der Apostelgeschichte werden Stellen aus den Paulusbriefen aufgeführt, immer wieder mit leicht lesbarem, erbaulichem und Kenntnis der Kirchen- und Dogmen-

geschichte verratendem erklärendem Texte. Offensichtlich bemüht sich der Autor, gemäss neuer römisch-katholischer Tendenz, möglichst weitgehend die Bibel sprechen und das eigentliche Dogma der Kirche bloss andeutend zurücktreten zu lassen. – Aber es wird vollkommen darüber hinweggesehen, dass das Bild Pauli in der Apostelgeschichte und die Paulusbriefe selber in vielen Fällen widersprüchlich sind. Es lässt sich nicht alles so leicht auf eine Ebene auftragen, wie es hier geschieht. Wo der Widerspruch gar zu deutlich wird, da wird etwas rasch harmonisiert, wie etwa beim Bericht über das Apostelkonzil (Apostelgesch. 15) und der Darstellung desselben Vorganges in Galater 2. Es soll sich in Gal. 2 bloss um «einen Zwischenfall» handeln, «der sich im Anschluss an die feierliche Kirchenversammlung zwischen Paulus und Petrus abspielte». Eine gewissenhafte Prüfung der Paulinischen Briefe und eine vorurteilslose, nicht kirchlich gebundene Auslegung, lässt die Probleme, mit denen Paulus gerungen hat, als weit schwerer und seine Gestalt demgemäss wohl auch als weit grösser erkennen, als dies hier erscheint. Die werdende katholische Kirche nahm den Paulinismus nur in sehr bedeutsamen Verkürzungen und Umdeutungen auf; und auch das Bild, das heute von ihm – recht oft auch in der protestantischen Kirche – gegeben wird, lässt kaum erahnen, wie schwer es für die an Stelle des Reiches Gottes tretende Weltkirche wurde, sich mit dem Paulinismus abzufinden. – Das Bändchen ist durchsetzt von zahlreichen Bildern: Die berühmte Inschrift Gallios in Korinth, die für die Datierung der Paulusreisen so wichtig ist; Proben von Bibelhandschriften; Photos von Landschaften und Städten; namentlich Wiedergaben von mittelalterlichen Paulusdarstellungen aus französischen und italienischen Kirchen und Klöstern.

P. Marti

nach den Funden von Qumran voller Fragen bleibt. – So legt man diese Schrift zu ähnlichen apologetischen Versuchen – mit Dank an solche, die gerade auch in geschichtlicher Bemühung um das Urchristentum unerschrockenen Mut und Glauben an den positiven Ertrag unbestechlichen Forschens bewiesen.

P. Marti

Janus-Bücher

Verlag R. Oldenbourg, München

Die Reihe dieser «Beichte zur Weltgeschichte» wächst rasch an. Wie in früheren Besprechungen angegeben, zählt jedes Bändchen rund hundert Seiten und kostet 3.20 DM.

Band 11: *Hartmut Schmökel, Hammurabi von Babylon*. Die Errichtung eines Reiches.

Der «Mann von Babylon», der «König der vier Weltgegenden», der vor bald vier Jahrtausenden aus bescheidenen Anfängen ein Reich von der Grösse des heutigen Iraks und der Hälfte Syriens errichtete und vorbildlich leitete, war zwar nicht, wie man noch vor einem halben Jahrhundert glaubte, «der älteste Gesetzgeber der Welt». Doch die neusten Forschungen haben seine Bedeutung nicht vermindert; das bezeugen Königslisten, Gesandtschaftsberichte, Weih- und Bauinschriften, Briefe usw.: Hammurabi bleibt eine überragende Gestalt, und seine Wirksamkeit bedeutet eine wirkliche Zeitenwende. Als grossartiger, weitblickender Organisator und gewiegter Diplomat, als selbstbewusster, initiativer Gesetzgeber und Herrscher wird er immer weltgeschichtlichen Rang beanspruchen dürfen. Seine berühmte Rechtsreform scheint zwar niemals praktische Geltung erlangt zu haben; – ihre Nachwirkungen lassen sich trotzdem bis ins Römische Recht verfolgen; zukunftsweisend waren besonders die vielen Bestimmungen des Code Hammurabi zugunsten der sozial Benachteiligten.

Hartmut Schmökel erweist sich als ein überaus bewandter und gewandter Führer durch die fast sagenhaft fernliegende Vergangenheit. Bei aller Vorsicht der Interpretation gelangen ihm ausserordentlich belebte Bilder, und nie entsteht der Eindruck, der Verfasser fülle Lücken mit den unzulässigen Mitteln einer selbständigen Phantasie.

Band 12: *Wilhelm Schüssler, Königgrätz 1866*. Bismarcks tragische Trennung von Österreich.

Der Sieg Moltkes und seines politischen Chefs Bismarck bei Königgrätz an der obern Elbe ist der Sieg des preussisch-deutschen Nationalstaatsgedankens und damit der Ausgangspunkt einer Entwicklung, deren Auswirkungen sich bis in unsere Gegenwart bemerkbar machen. Je nach der politischen Stellung des Betrachters werden die Ereignisse von 1866, die zur Ausstossung Deutschösterreichs und Böhmens aus einer tausendjährigen Gemeinschaft führten, verschieden gewertet. Schüssler, ehemals Prof. für neuere Geschichte an den Universitäten Rostock, Würzburg und Berlin, bemüht sich um einen leidenschaftslosen Kommentar; er sucht Bismarcks Wesen und Werk in erster Linie von den Gegebenheiten der damaligen Zustände aus gerecht zu werden, und es gelingt ihm, die Wandlung des Staatsmannes vom Anhänger des alten friedlichen Dualismus zum unbedingten Verfechter einer «kleindeutschen» Lösung unter preussischer Führung als einer geschichtlich bedingten Notwendigkeit einigermaßen glaubhaft zu machen. Immerhin wird der Leser, dem die krasse Trennung von persönlicher und Amtsethik in Bismarcks Dasein zu schaffen macht, die Akzente da und dort anders setzen; kündigt Bismarcks «Realpolitik», die keine überstaatliche Rechtsidee anerkennt und nur den nackten Interessen des eigenen Staates dient, nicht bereits den verhängnisvollen Grundsatz des Dritten Reiches an, wonach Recht ist, was dem deutschen Volk nützt?

Abzulehnen ist m. E. die grundsätzliche Gleichstellung der Vorgänge von 1866 mit dem Sonderbundkrieg in der Schweiz und dem amerikanischen Sezessionskrieg (S. 65): diese beiden

Johannes der Täufer. Dargestellt von *Jean Steinmann*. Bd. 39.

Die Schrift ist in zwei Teile gegliedert: 1. Johannes in Geschichte und Überlieferung, 2. das Mönchtum in der Wüste. Eine Zusammenfassung, ein Exkurs über Johannes in der Kunst und einige Zitate von Matthäus, Josephus, Cyrill, Thomas bis auf Renan, Strauss, Dibelius beschliessen das Bändchen.

Der Verfasser geht aus von den wichtigen Funden von Qumran. Es ist wohl richtig, wenn er den Täufer in Beziehung mit der Sekte von Qumran bringt und in ihr eine Spielart des Essenertums sieht. In dieser Hinsicht werden beachtenswerte Thesen verfochten. Man folgt auch mit Interesse den kenntnisreichen Ausführungen über die Nachwirkungen der Täufergestalt bei den Mandäern, im Islam und in christlichen Kirchen und Sekten. Das Vertrauen in die geschichtliche Zuverlässigkeit der evangelischen Quellen über Johannes ist sehr gross. Mehr und mehr tritt der römisch-katholische Standpunkt des Verfassers in Erscheinung, besonders im zweiten Teil, der schliesslich zu einer Apologie einsiedlerischer und mönchischer Weltflucht und asketischer Bussübungen wird. «Wer in der Kirche nicht bloss eine Vereinigung zum freien Meinusaustausch oder eine Gesellschaft von Philosophen sieht, . . . muss zugeben, dass das Evangelium mit historischer Zwangsläufigkeit und aus seiner Natur heraus die Existenz der Mönche fordert.» Gibt es denn kein Drittes?

Wie bedeutsam die Funde von Qumran auch sind, so bestätigen sie den Aufriss, den wir durch neue Erforschung früher bekannter spätjüdischer, urchristlicher biblischer und ausserkanonischer Literatur in den letzten Jahrzehnten erhielten. Aber die historische Leistung Albert Schweitzers und Martin Werners wird hier verschwiegen, wie auch nicht Notiz genommen wird von Wilh. Michaelis' «Täufer, Jesus, Urgemeinde». So handelt es sich schliesslich um einen neuen Versuch, mit Hilfe ausgedehnter und fleissig gesammelter Kenntnisse eine dogmatisch feststehende erbauliche Ansicht über den Täufer zu belegen, und nicht um eine historische Leistung, die besonnen gesicherte Ergebnisse in einem geschichtlichen Problem herauszustellen unternimmt, das auch

ändern Bürgerkriege stellten die bedrohte Staatseinheit wieder her, wogegen der Deutsche Krieg eine jahrhundertealte Gemeinschaft auflöste.

Schüsslers Buch vermittelt in allen Teilen eine spannungsgeladene Lektüre.

Band 13: Hans Sturmberger, Aufstand in Böhmen. Der Beginn des Dreissigjährigen Krieges.

Sturmberger, ein Österreicher aus der Historikerschule Heinrich von Srbiks, schildert anschaulich und deutet souverän die Entstehung und die Folgen des Fenstersturzes vom 23. Mai 1618. Politische und religiöse Motive verbanden sich zu Anfang des 17. Jahrhunderts in Böhmen in überaus gefährlicher Weise: es ging politisch um den Gegensatz der ständisch-*aristokratisch* orientierten böhmischen Staatsidee und der andringenden Fürstenallmacht der Habsburger, religiös um den Kampf des offensiven Katholizismus der Gegenreformation gegen die evangelische Konfession in Böhmen. Besonders wirksam wurde in dieser doppelgesichtigen Auseinandersetzung das Eindringen der «monarchomachischen» Ideen aus der Welt des Calvinismus, d. h. der Lehre, dass ein Volk gegen einen ungerechten Herrscher Widerstand leisten dürfe.

Die wichtigen Rollenträger der entscheidenden Ereignisse von 1618 bis 1621 werden dem Leser in scharfer Charakterzeichnung nahegebracht. Neben dem Grafen Heinrich Matthias Turn und dem Pfälzer Kurfürsten und Winterkönig Friedrich V. interessiert auf der böhmischen Seite vor allem der Oberösterreicher G. Erasmus Tschernembl; Kaiser Ferdinand, Max von Bayern, Tilly sind die Hauptvertreter Österreichs und der Liga. – Am Schluss seiner Darstellung weist der Verfasser nach, wie der machstaatliche Gedanke allmählich die konfessionelle Komponente des Krieges in den Hintergrund drängt, die «Staatsraison» über den bisher bestimmenden konfessionellen Gedanken siegt. (Vgl. hierzu Band 15!)

Band 14: Hans Plischke, Der Stille Ozean. Entdeckung und Erschliessung.

Ein wertvolles Büchlein für geographisch, völkerkundlich, weltgeschichtlich und politisch interessierte Leser! Der Verfasser beginnt mit einer ausgezeichneten Um- und Beschreibung des mächtigen Weltmeeres zwischen dem Ostrand Asiens und Australiens und der Westküste Amerikas, um sich dann dem Eintritt des Pazifiks in die grosse Geschichte zuzuwenden: Spanische Zeit und Kampf der Engländer gegen die spanische Vormacht (1513 bis 1760); die grossen Entdeckungsfahrten mit ihren wirtschaftlich, wissenschaftlich und allgemein menschlich vertieften Interessen am Stillen Ozean (1760 bis 1830); koloniale Aufteilung im 19. Jahrhundert: Frankreich, Deutschland, die USA treten als Konkurrenten Englands auf. Das 20. Jahrhundert bringt mit dem Ersten Weltkrieg eine Änderung der seit 1880 bestehenden Besitzverhältnisse; heute verfügen die USA im Stillen Ozean über eine Verwaltungs- und Stützpunktzone, die nordwärts des Äquators von Kalifornien und Hawaii über Wake, die Marshall-Inseln und die Karolinen bis zu den Marianen und über Yap bis zu den Palau-Inseln reicht. Amerikanische – und neuerdings auch russische – atomare Versuchsfelder auf kleinen Eilanden liefern den beklammenden Beweis dafür, dass der Stille Ozean das Schicksal der Welt entscheidend mitbestimmt.

Band 15: Dieter Albrecht, Richelieu, Gustav Adolf und das Reich.

Die Vorzüge dieses Werkleins: Quellennähe (infolge zahlreicher Ausschnitte aus den im krausen Deutsch der Barockzeit abgefassten Dokumenten), strenge gedankliche Zucht, saubere, klare Darstellung.

Mit dem Kurfürstentag zu Regensburg 1630 ist das Grundthema bereits angetönt: würde es dem Kaiser (Ferdinand II.) gelingen, seine Macht den Territorialfürsten gegenüber durchzusetzen? Sollte die Zukunft der Kaisergewalt und damit der Einheit, oder aber der alten deutschen «Libertät», der Vielheit, gehören? Ferdinand erlitt durch die Opposition des Kurkolle-

giums eine nahezu vollständige Niederlage. Hauptnutznießer war Frankreich, das unter der Leitung Richelieus einen aussenpolitischen Kurs steuerte, in dem zum erstenmal in der Neuern Geschichte Europas die Staatsräson an die Stelle einer konfessionell orientierten Politik trat.

Zwar musste die französische Diplomatie, die sich um protestantische und katholische Reichsfürsten gleichzeitig bemühte, nach hartem Ringen die katholische Liga zugunsten des Bündnisses mit Schweden aufgeben, – die überkonfessionelle antihabsburgische Koalition kam nicht zustande; aber indem Richelieu «aus Gründen der Staatsraison den konfessionellen Gedanken überhaupt zurückstellen und den politischen Interessen Frankreichs zuliebe den Katholizismus im Reich seinem Schicksal anheim gab, verlieh er seiner Entscheidung... ein Moment von weltgeschichtlicher Bedeutung.» Die betont föderalistische Ordnung des Reiches von 1648 war also nicht nur eine Folge des Regensburger Fürstentages, sondern ebenso sehr eine Wirkung der Politik Richelieus: durch sie wurden neue Formen der zwischenstaatlichen Beziehungen möglich und ging das Zeitalter der konfessionellen Machtkämpfe in Europa zu Ende.

Band 16: Günter Schütze, Der Schmutzige Krieg. Frankreichs Kolonialpolitik in Indochina.

Drei in jeder Hinsicht ungleiche Länder Hinterindiens: Vietnam (oder Annam), Laos und Kambodscha, zusammenfassend Indochina genannt, standen fast acht Jahre lang wegen eines leidenschaftlich geführten Kolonial- und Befreiungskrieges im Brennpunkt des Weltinteresses. Aus einer Widerstandsgruppe gegen die Japaner entwickelte sich nach dem Zweiten Weltkrieg eine nationale Bewegung grossen Ausmasses, deren verschlagene Widerstands- und Angriffskraft die französische Kolonialverwaltung und der französische Staat nicht aufzukommen vermochten. «Hotschi-Minh» (d. i. «der Erleuchter»), der Führer des «Viet-Minh», war zwar Kommunist und erhielt Hilfe von Rotchina, verfolgte aber doch einen durchaus selbständigen Weg, der sehr wohl auch zur Verständigung mit Frankreich hätte führen können: u. a. zog er die sowjetische Verstaatlichung oder Kollektivierung der Landwirtschaft nie auch nur in Betracht.

Der in Paris lebende Verfasser unserer Darstellung ist dem Leser ein ausgezeichnete Führer durch die verwickelten politischen und kriegerischen Ereignisse, die schliesslich zum Fall von Dien-Bien-Phu (1954) und zur Genfer Konferenz führten; mit besonderem Interesse nimmt man seine Vergleiche zu den Vorgängen in Algerien (Militärs und Staatsautorität!), die kritischen Bemerkungen zur Innen- und Kolonialpolitik der Vierten Republik, sowie die Aus- und Rückwirkungen des «Schmutzigen Krieges» auf die Weltpolitik zur Kenntnis.

Hans Sommer

Fischer-Bücherei

Verlag S. Fischer, Frankfurt a. M., je Fr. 2.55

Nr. 305, *Fabian von Schlabrendorff, Offiziere gegen Hitler.*

Man folgt dem Verfasser mit nie erlahmendem Interesse und wachster Anteilnahme, weil er einen an sich erregenden Stoff mit der Überzeugungskraft desjenigen darlegt, der weiss, «dass es jenseits des äussern Erfolges oder Misserfolges Dinge gibt, die für den Menschen wichtiger sind als Leben und Tod.» Einer Bewegung gegenüber, die gewillt war, Gott abzusetzen und die Gebote der Menschlichkeit mit Füßen zu treten, hatte das verhältnismässig kleine Häuflein derer, die sich in der Anerkennung der christlichen Grundwahrheiten zusammenfanden, einen schweren Stand; um so mehr, als eine Reihe «unpolitischer Politiker», unter ihnen Hindenburg, wider ihren Willen zu Schildknappen Hitlers, dieses «Postboten des Chaos», wurden, und die grosse Masse des Volkes aus Charakterschwäche dem seit 1933 stetsfort wachsenden moralischen Schaden tatenlos zusah.

Schlabrendorff, Kampfgenosse Goerdelers, Becks, Witzlebens, Osters, Olbrichts, Canaris', Stauffenbergs u. a., schildert und kommentiert scharfsinnig die Entstehung und die Pläne der Widerstandsgruppe unter den Offizieren der Wehrmacht vor dem Krieg und nach Kriegsausbruch, das Attentat vom 13. März 1943, die Vorbereitungen zum Staatsstreich und den erfolglosen Anschlag vom 20. Juli 1944. Besonderen Eindruck macht die Tatsache, dass mancher Plan an der Lethargie und Entschlusslosigkeit der kommandierenden Generäle – Brauchitschs, Kluges – scheiterte. «Der eine will handeln, wenn er Befehl erhält, der andere befehlen, wenn gehandelt ist.» Das Schlusskapitel «Verhaftung und Befreiung» gibt, auch wenn hier die persönlichen Schicksale des Verfassers im Vordergrund stehen, manchen Hinweis auf die materielle und moralische Zerrüttung des in der Agonie liegenden Dritten Reiches.

Hans Sommer

Nr. 283. **Proklamationen der Freiheit**, herausgegeben von *Janki Musulin*.

Das Buch enthält mehr als ein halbes Hundert «Dokumente einer ergriffenen, um Freiheit, Würde, Licht und Luft ringenden Menschheit». Sein Bogen ist zeitlich weit gespannt: es setzt ein mit der Magna Charta der Engländer (1215) und schliesst mit dem erschütternden SOS-Ruf eines unbekanntem ungarischen Freiheitssenders im November 1956. Neben dem Ruf nach politischer und nationaler Freiheit kommt, wie die nachfolgende Auswahl von Titeln andeutet, auch das Ringen um die innermenschliche, religiöse und persönliche Freiheit zum Ausdruck. Als Belege für die Vielgestaltigkeit der Themen seien herausgegriffen: Der ewige Bund der Waldstätte; Zwinglis Göttliche Vermahnung an die Schwyzer; Die zwölf Artikel der deutschen Bauern 1525; Das Edikt von Nantes; Die Bill of Rights; Montesquieus Esprit des Lois; George Washingtons Abschiedsbotschaft; Der Protest der Göttinger Sieben; eine Rede Victor Hugos über die Unterrichtsfreiheit; Emile Zola: «J'accuse!»; Die Atlantik-Charta; Flugblatt der Geschwister-Scholl-Gruppe (1943); Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte; Ernst Reuter: Auszüge aus Reden zur Blockade Berlins 1948/49. Vereinzelt, so etwa Robespierres Anklagerede gegen Ludwig XVI., weisen auf Grenzgebiete hin, wo eine Verhüllung grausamer Taten durch schöne Deckworte angestrebt wird und Freiheit und Recht – zwei untrennbare Begriffe – willkürlich auseinandergerissen werden.

Mit einer allgemeinen Einleitung und kurzen sachlichen Vorbemerkungen zu den meisten der ausgewählten Dokumente – von denen acht im Anhang faksimiliert wiedergegeben werden – erhöht der Herausgeber den Wert dieser Anthologie, auf die Lehrer, Geschichtsfreunde und Politiker nachdrücklich aufmerksam gemacht seien.

Hans Sommer

Nr. 364. **Die Zerstörung der deutschen Politik. Dokumente 1871–1933**. Herausgegeben und kommentiert von Harry Pross. 1959. 368 S. plus Bibliographie und Namensverzeichnis.

Der Herausgeber verfolgt, das zeigt schon die Titelgebung, in erster Linie volkserzieherische, nicht wissenschaftliche Zwecke. Die rund 150 Dokumente aus dem Zeitraum Reichsgründung bis «Machtergreifung» sollen zeigen, warum das deutsche Volk der teuflischen Verlockung durch den Nationalsozialismus so wenig Widerstandskraft entgegenzustellen hatte; gleichzeitig sind sie als Heilmittel zu einer moralischen und politischen Erneuerung gedacht.

Harry Pross (der Redaktor der verdienstvollen «Deutschen Rundschau») leitet jedes der acht Kapitel – «Das zweite Reich», «Kulturpessimismus», «Alldeutschtum», Antisemitismus» usw. – mit einer kenntnisreichen und verantwortungsbewussten Deutung ein und lässt anschliessend die ausgewählten Quellen sprechen. Dem ungeheuren Gedankenreichtum des Buches kann eine Zusammenfassung auf knappsten Raum selbstver-

ständiglich in keiner Weise gerecht werden; immerhin sei versucht, den «roten Faden» zu verfolgen:

Zwischen 1871 und 1933, von Bismarck über Wilhelm II. zu Hitler, vollzog sich in Deutschland die Entwicklung zu einem Staatsdenken, in dem die allgemeinen Menschheitsideen einem engstirnigen Nationalismus und einer Staats- und Machtvergottung geopfert wurden; gleichzeitig erlag das deutsche Volk mehr und mehr dem verhängnisvollen Mythos, am deutschen Wesen müsse dereinst die Welt genesen. Hand in Hand mit der Vergötzung des Reiches ging eine gefährliche Entpolitisierung der Bürgerschaft (auf die diese im allgemeinen erst noch stolz war!); so konnte das Verhängnis nicht ausbleiben: ein Volk, das kaum Bescheid wusste über die einfachsten Zusammenhänge der Innenpolitik, musste sich notgedrungen auch einer Selbsttäuschung in den weit komplizierteren Beziehungen der Aussenpolitik hingeben.

Das Buch verdient wegen seiner sauberen, kompromisslosen Haltung auch bei uns weite Verbreitung.

Hans Sommer

Nr. 315. **Kühner Hans, Lexikon der Päpste**. Von Petrus bis Johannes XXIII. Neubearbeitet für die Fischer-Bücherei. 1960. 205 S.

Die Einleitung orientiert knapp über Kardinalskollegium und Papstwahl, die Kongregationen, päpstliche Gerichtshöfe, Administrativ- und Regierungsämter, ständige päpstliche Kommissionen, den päpstlichen Hof, die sogenannte familia pontificia und die päpstlichen Akademien. Ein Anhang stellt die Namen der heilig- und seliggesprochenen Päpste, der Gegenpäpste, ein Verzeichnis der 20 Konzilien, der Kreuzzüge zusammen und schliesst mit einer kleinen, sehr knapp gehaltenen Zusammenstellung theologischer, meist kirchengeschichtlicher Begriffe und einer Bibliographie. Das Register enthält ca. 1500 Namen. – Auf S. 17 bis 188 stehen kurze Biographien über Petrus bis Johannes XXIII. der von der römischen Kirche anerkannten Päpsten geschichtlicher Reihenfolge. Der fleissige und gelehrte katholische Verfasser breitet in gedrängter Form ein reiches Material der Papstgeschichte aus, das überall den römisch-katholischen Standpunkt wahrt, aber immer auch zeigt, wie der gläubige katholische Forscher zwischen der von ihm als heilig und gottgewollten Institution des Papstes und dem menschlichen Träger des Amtes unterscheidet und ihm gegenüber eine kritische Haltung einnehmen kann. So etwa in der Darstellung der unwürdigen Päpste des saeculum obscurum oder der Renaissancepäpste; sogar beim Bild Pius IX. werden Licht- und Schattenseiten ordentlich objektiv dargestellt. Aber wo es sich um Dinge handelt, die das römisch-katholische Dogma betreffen, wie etwa die Skizze über den Apostel Petrus als Bischof von Rom «mit der Würde des Papstes», ist eine historische Kritik nicht zu erwarten. So hat es «nunmehr als absolut gesichert zu gelten», dass das Grab Petri 1940 in der Peterskirche gefunden wurde, wenn gleich die dort ausgegrabenen Reste von Gebeinen nur «mit grösster Wahrscheinlichkeit» als die des Petrus gelten können.

P. Marti

Nr. 310. **Asmussen Hans und Sartory Thomas, Gespräch zwischen den Konfessionen**. 224 S.

Der Lutheraner Asmussen in Heidelberg und der Benediktiner P. Sartory aus der Abtei Niederaltaich schrieben dieses Buch so, dass immer zuerst der Lutheraner, dann der Römisch-Katholische die Lehren ihrer Kirchen über die wesentlichen Artikel ihres kirchlichen Bekenntnisses darstellen. Die Themen dieses Gespräches sind: Offenbarung, Schrift, Tradition; vom Menschen; von der Menschwerdung Jesu Christi; von der Geschichtlichkeit Jesu Christi; von der Auferstehung Jesu Christi usw. . . . von Gesetz und Evangelium, von der Gnade . . . bis zu den Sakramenten, der Lehre über die Kirche und den letzten Dingen.

Wenn es sich darum handelt, allgemein verbindliche Lehren einer Konfession darzustellen, dann ist natürlich der Römische Katholik im Vorteil, denn er weiss genau, was die Kirche ver-

tritt. Er kann es freilich geschickt oder ungeschickt sagen: in unserm Falle muss man bekennen, dass der Vertreter der römischen Konfession ein sehr gewandter Dialektiker ist. – Dagegen klagt der in der Bekenntniskirche beheimatete Lutheraner, dass es die «Armut der evangelischen Kirchen ist, dass sie so wenig Lehren haben». Dazu tritt der mit dieser Aussage doch in Widerspruch stehende Umstand, dass der Protestantismus neben der Lutheranischen Lehre eine Reihe von reformierten Bekenntnissen hat; ja, schliesslich gibt es auch abgesehen von solcher Vielfalt «in der lutherischen Kirche kein Lehramt, welches entscheidet, was rechte und unrechte Lehre ist». Immerhin vertritt der strenge Lutheraner Asmussen die Ansicht, es gebe eine «verbindliche Lehre der lutherischen Kirche». Er findet sie in den drei alten Bekenntnissen aus dem 3. bis 6. Jahrhundert und in Bekenntnissen des 16. Jahrhunderts. – Auf Grund dieser Bekenntnisse sucht Asmussen nun die verpflichtende Lehre über die oben erwähnten Fragen darzustellen. Der reformierte Schweizer schaut hier in eine ihm vielfach fremde Welt; der Neuprotestant findet sich vor Probleme gestellt, die er als überholt betrachten muss. – Wir leben in einer seltsamen Zeit! Auf der einen Seite hat man das Gefühl, von einer stürmischen Entwicklung mitgerissen zu sein, die alles Bisherige pietätlos hinter sich lässt; andererseits ist es, als ob man eine zweihundertjährige geistige Arbeit ausschalten und zurückkehren möchte (oder könnte) in die Jahrhunderte der sich verfestigenden Orthodoxie. Lessing beschwor einst den Geist Luthers mit den Worten: «Du hast uns vor dem Joche der Tradition erlöset: wer erlöset uns von dem unerträglichen Joche des Buchstabens! Wer bringt uns endlich ein Christentum, wie du es itzt lehren würdest; wie es Christus selbst lehren würde!» Man muss heute sagen: Es gibt für die Christenheit, für die Kirchen unechte und echte Fragen, im Blick auf die heutige Welt sinnlos gewordene und dringliche Probleme, die aus dem Geiste des Evangeliums heraus ihre Lösung verlangen. Aber in dem vorliegenden «Gespräch zwischen den Konfessionen» ist davon nicht viel zu spüren. P. Marti

Quellen zur neueren Geschichte

herausgegeben vom Historischen Seminar der Universität Bern.
Verlag Herbert Lang, Bern, 1959

Heft 26, **Die deutsche Bundesakte und der schweizerische Bundesvertrag von 1815.** 96 Seiten, Fr. 6.–.

Werner Näf, dem man die wertvollen Schriftenreihe verdankt und der hier postum noch ein letztes Mal als Bearbeiter zeichnet, hat zwei föderative Grundgesetze nebeneinander gestellt, die in ihrer Gesamthaltung die Gleichzeitigkeit der Entstehung nicht verleugnen – Abschluss der revolutionärnapoleonischen Zeit und Beginn der Restauration –, die aber doch inhaltlich und formal in interessanter Weise voneinander abweichen. Beide Dokumente erscheinen mit ihrer Vorgeschichte von Entwürfen, Gegenentwürfen, Kommissionsberichten usw.

Heft 27/28/29: **Die Emser Depesche.** Bearbeitet von Ernst Walder. 188 Seiten, Fr. 9.80.

Die Emser Depesche gehört zu den Zentralereignissen der neueren deutschen Geschichte und der Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich. Am Abend des 13. Juli 1870 redigierte Bismarck ein Telegramm aus Ems, wo König Wilhelm I. zur Kur weilte, so um, dass es «wie eine Fanfare» wirken musste: die Folge war die französische Kriegserklärung an Preussen. Das starke Heft enthält u. a. den ursprünglichen Text Abekens an das Auswärtige Amt, die von Bismarck den diplomatischen Vertretungen und der Presse zugestellte «Emser Depesche» (darunter den Text, den am 14. Juli der «Bund» brachte), verschiedene Telegramme und Schreiben der an den Vorgängen in Ems unmittelbar Beteiligten, so Benedettis und Wilhelms I., ferner die offiziellen Kundgebungen aus Paris und Berlin bis zur französischen Kriegserklärung – mit hochinteres-

santen Protokollender Debatten in den französischen Kammern, wo verschiedene Redner, vor allem Thiers, Jules Favre und Gambetta, sich mit mutigen und deutlichen Worten dem Kriegswillen der Mehrheit entgegenstimmten (Thiers: . . . «Laissez-moi vous dire que je regarde cette guerre comme souverainement imprudente . . .»). Den Beschluss macht Bismarcks Darstellung der Ereignisse rund um die Emser Depesche in «Erinnerung und Gedanke».

Hans Sommer

* * *

H. A. Jacobsen, 1939–1945. **Der Zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten.** Wehr und Wissen, Verlagsgesellschaft Darmstadt, 1959. 538 Seiten.

Diese Neuerscheinung gehört nach Umfang, Auswahl und Darstellung des Stoffes sowie wegen ihrer verantwortungsbewussten wissenschaftlichen und pädagogischen Grundhaltung in die vorderste Reihe der Literatur zum Zweiten Weltkrieg. Eine Chronik gibt auf 70 Seiten ein getreues Bild vom Ablauf der Ereignisse zwischen 1933 und 1945; es folgen im Hauptteil 177 Dokumente, darunter über dreissig Erstveröffentlichungen, über Politik und Kriegführung, Wirtschaft und Rüstung. Deutsche Gesittung im Kriege usw. Der dritte Teil, ein erweiterter Vortag des Verfassers «So ging der Zweite Weltkrieg verloren», dient als Einführung und Kommentar zu den vorausgehenden Dokumenten; den Schluss bilden Karten, Skizzen, Quellen-, Literatur-, Dokumenten- und Abkürzungsverzeichnisse, endlich zuverlässige Personen- und Sachregister.

Jacobsen will sein gewichtiges Werk, das vor allem, wenn auch durchaus nicht ausschliesslich, deutsche Dokumente enthält und dadurch in erster Linie die Auseinandersetzung mit der deutschen Politik und der deutschen Kriegführung ermöglicht, verstanden wissen als einen «Beitrag wider Geschichtsfälschungen und Legenden». Bewusst nimmt er den Kampf auf gegen die ins Kraut schießenden sog. «Tatsachen»-, d. h. Sensationsberichte, die gefährliche Halbwahrheiten verbreiten und die Geister verwirren. Im übrigen wendet er sich gegen die pseudo-wissenschaftlich getarnte Ausrede, die jüngste Vergangenheit sei noch nicht zu «bewältigen» und könne noch nicht «objektiv» dargestellt werden: der Deutsche soll die unbequeme Vergangenheit bewusst zur Kenntnis nehmen und sich anhand von quellenkritisch geprüften Unterlagen ein eigenes, selbständiges Urteil bilden.

Einige ziemlich wahllos herausgegriffene Stellen mögen andeuten, wie reich Jacobsens Buch ist an Treffsicherheit und oftmals erschütternder Anschaulichkeit des Details:

Hitler an einer Besprechung mit den obersten Führern der Wehrmacht am 23. 5. 1939: «Anzustreben bleibt, dem Gegner (zunächst Polen) zu Beginn einen oder den vernichtenden Schlag beizubringen. Hierbei spielen Recht oder Unrecht oder Verträge keine Rolle» (S. 96). Hitler zu den Oberbefehlshabern am 22. 8. 39: «In der Zukunft wird es wohl niemals wieder einen Mann geben, der mehr Autorität hat als ich. Mein Dasein ist also ein grosser Wert-Faktor . . . In England und Frankreich gibt es keine Persönlichkeit von Format . . . Unsere Gegner sind kleine Würmchen. Ich sah sie in München . . . Ich habe nur Angst, dass mir noch im letzten Moment irgendein Schweinehund einen Vermittlungsplan vorlegt» (S. 98–101). Generaloberst Ritter von Leeb an Brauchitsch, den Oberbefehlshaber des Heeres, am 31. 10. 1939: «Die militärischen Gründe, die gegen die Absichten des Führers sprechen, sind klar. Wir können allein schon wegen unserer Ersatzlage nicht durchhalten . . . Das Schwert hat nicht die Schärfe, die der Führer wohl annimmt . . . Ich halte es für ein gegenwärtig nicht zu erreichendes Ziel, Engländer, Franzosen und Belgier militärisch zu vernichten» (S. 436). Halder, Chef des Generalstabes des Heeres nach einem «Führer-Vortrag» in seinem Tagebuch am 23. 7. 1941: «Es ist nur zu wünschen, dass er recht behält. Im übrigen: Schade um die Zeit, die man mit einem solchen Vortrag vertut» (S. 227). Hitler am 20. 1. 1941 in Anwesenheit Mussolinis: «Von Amerika, auch wenn es in den Krieg eintritt, sehe ich

keine Gefahr. Die grössere ist der riesige Block Russland. Wir haben zwar sehr günstige politische und wirtschaftliche Verträge mit Russland, aber ich verlasse mich lieber auf meine Machtmittel...» (S. 190). Aus Cianos Tagebüchern (29.4.42): «Wir werden im Schloss Klessheim (b. Salzburg) einquartiert... Es ist sehr gut und luxuriös eingerichtet. Möbel, Wandbehänge, Teppiche, alles kommt aus Frankreich. Sie werden nicht sehr viel dafür bezahlt haben. – Man ist sehr herzlich zu uns, darum spitze ich die Ohren. Die deutsche Freundlichkeit steht immer in umgekehrtem Verhältnis zu ihrem Glück...» (S. 261). Aus dem Brief eines deutschen Offiziers aus Polen (31. 10. 39): «Diese Ausrottung ganzer Geschlechter mit Frauen und Kindern ist nur von einem Untermenschentum möglich, das den Namen Deutsch nicht mehr verdient. Ich schäme mich, ein Deutscher zu sein!» (S. 437).

Die Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde. Verlag Paul Haupt, Bern

ruft sich der bernischen Lehrerschaft mit dem letzten (4.) Heft des Jahrgangs 1959 wieder einmal in empfehlende Erinnerung. Auf rund fünfzig Seiten vermittelt das stattliche, illustrierte Heft eine Fülle anregenden Stoffes: Hans Strahm gibt mit dem einleitenden Aufsatz «Zur bernischen Verfassungsgeschichte» einen wertvollen Überblick über die Satzungsbücher des alten Bern, insbesondere die verschiedenen Fassungen des berühmten «Roten Buches», und statet bei der Betrachtung dieser Rechtsquellen dem verdienten Herausgeber des bernischen Stadtrechts – hier steht der Band Rq Bern V zur Diskussion –, Herrn Prof. Dr. Hermann Rennefahrt, den verdienten Dank ab. Weitere Besprechungen gelten Werken, die z. T. im Berner Schulblatt bereits gewürdigt worden sind: Fr. Häusler, Das Emmental im Staate Bern bis 1798; Kurt Guggisberg, Bernische Kirchengeschichte; Michael Stettler/R. von Fischer, Vom alten Bern; Hans Sigrist, Solothurn. Kleine Stadt mit grosser Tradition. – Über die Agrarreform im alten Bern handelt mit überlegener Sachkenntnis Hans Zopfi; den Schluss des Heftes bilden «Notizen über Brechershäusern bei Wynigen» von Alfred Bärtschi.

Hans Sommer

ZEITSCHRIFTEN

Der Fortbildungsschüler. Zeitschrift für allgemeine, gewerbliche, bäuerliche Fortbildungsschulen und für Jungbürgerkurse. 5 Hefte Oktober bis Februar 1960/61 = 81. Jahrgang. Chefredaktion: Prof. Dr. O. Schmidt und Prof. Leo Weber. Expedition: Buchdruckerei Gassmann AG, Solothurn.

Im Mittelpunkt der fünf illustrierten Hefte des 81. Jahrganges, die wiederum mithelfen wollen, den Unterricht an den Fortbildungsschulen lebensnah und fesselnd zu gestalten, soll die *Gemeinde* mit ihren Aufgaben, Einrichtungen und Beamten stehen. Daneben werden aber auch aktuelle Fragen des Bundesstaates, des Wirtschaftslebens und der Landwirtschaft zur Darstellung gelangen.

Das bereits erschienene Oktoberheft ist diesen Richtzielen gemäss aufgebaut: Mit einer Darstellung seines Lebens, dem Gedicht «Fahnenflucht», der Erzählung «Der Fuchs im Hühnerhof» von Alfred Hugenberg † beginnt das Heft, um nachher sofort zum Thema «Gemeinde» verschiedene staats- und wirtschaftliche Arbeiten anzuschliessen. Diesen folgen dann Aufsätze über «Die Nationalstrassen», über Zollfragen und den schweizerischen Obstbau. Das Heft schliesst wie üblich mit verschiedenen Buchhaltungs- und Rechnungsaufgaben, die nach dem Grundsatz der Stoffkonzentration mit den vorangehenden wirtschaftskundlichen Themen in Verbindung stehen (Obstbau, Elektrizität).

Das Heft legt so Zeugnis dafür ab, dass die Herausgeber mit dem Plan, aktuelle Fragen zu behandeln, ernst machen. *

Wir jungen Bauern. Schweizerische Zeitschrift für die bäuerliche Jugend. 27. Jahrgang, 5 Hefte Oktober bis Februar 1960/61. Chef-Redaktion: Dr. A. Kaufmann, J. Siegrist. Druck und Expedition: Buchdruckerei Gassmann AG, Solothurn. Preis des Jahrganges Fr. 3.60. Klassenabonnemente: auf je 10 Hefte 1 Freixemplar.

Der Titel der Zeitschrift sagt, für wen sie bestimmt ist. Auch sie bringt für ihr spezielles Gebiet Arbeiten zu den verschiedenen Unterrichtsfächern. An der Spitze steht eine Arbeit von Hermann Wahlen über «General Guisan und der Geist vom Rütli». Vom gleichen Autor beginnt eine Artikelserie «Was der junge Bauer vom Schweizerischen Bauernverband wissen sollte»; dieser geschichtliche Rückblick wird durch alle fünf Nummern weitergeführt werden. «Vom Lob des bäuerlichen Lebens», «Zur Heuernte» mit zwei instruktiven Bildern, «Wie eine Kuhherde zu treiben ist» (Bundesgerichtsentscheid), «Die Freizeit in der Landwirtschaft» (Thema aus den pädagogischen Rekrutenprüfungen) sind weitere Beiträge, wozu sich ebenfalls Aufgaben zu Korrespondenz und Aufsatz und Rechnungsaufgaben zum Artikel «Zur Heuernte» gesellen.

Das Heft Nr. 6 – Sondernummer –, das jedem Jahrgang beigegeben wird (der Preis erhöht sich damit auf Fr. 5.30), wendet sich dies Jahr nicht an die Schüler, sondern an die Lehrer. Hermann Wahlen ist der Verfasser des 52 Seiten umfassenden Heftes; es trägt den Titel: «Der Unterricht in der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule». Es kann nicht anders sein, als dass das Grundsätzliche dieses Aufsatzes den Unterricht überhaupt betrifft. Wir werden deshalb auf die gründliche Untersuchung, die wesentlichste Fragen des Unterrichts: Unterrichtsgestaltung, Stoffauswahl, Lehrer u. a. aufgreift, gelegentlich ausführlicher zurückkommen. *

Unesco-Kurier. Monatsschrift herausgegeben von der Organisation der Vereinigten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur. *Deutsche Ausgabe*: herausgegeben von den Unesco-Kommissionen der Bundesrepublik Deutschland, der Republik Österreich und der Schweiz. Redaktion: Unesco, Place Fontenoy, Paris 7^e. Redaktor der deutschen Ausgabe: Hans Rieben. Druck und Verlag: Hallwag AG, Bern. Einzelnummer Fr. –.80, Abonnement (Oktober 1960 bis Dezember 1961) Fr. 10.–.

Der Unesco-Kurier ist bis jetzt nur in französischer, englischer, spanischer und russischer Sprache erschienen. Nun ist also mit dem Septemberheft 1960 endlich auch die deutsche Ausgabe Wirklichkeit geworden. Sie ist ein übernationales Gemeinschaftswerk der drei genannten Unesco-Kommissionen und soll einem der Unesco-Grundgedanken dienen: «der Zusammenarbeit der Staaten und Völker auf kulturellem Gebiet, ohne Rücksicht auf Grenzpfähle und politische Schranken.» In seinem Vorwort zum ersten Heft umreist der Präsident der schweizerischen Unesco-Kommission, Nationalrat Boerlin, Liestal, den geplanten Aufbau des Kuriers, der monatlich mit mindestens einer farbigen Doppelnummer erscheinen soll: «Alle Ausgaben behandeln mit einwandfreiem Dokumentationsmaterial, vielen Originalartikeln, Bildern und Skizzen Gegenwartsfragen aus allen Teilen und Wissensgebieten der Erde, vor allem auch ihrer neu aufstrebenden Bevölkerungen.»

Das 1. Heft macht damit einen verheissungsvollen Anfang. Mit dem Aufsatz «Die Wiederentdeckung Afrikas» wirbt Basil Davidson in Wort und Bild um besseres Verständnis für den «Schwarzen Erdteil», der neben den ständigen West-Ost-Problemen (und verquickt mit diesen) im Mittelpunkt der weltpolitischen Diskussionen steht. «Die Schätze der kaiserlichen Bibliothek in Teheran» (die wohl reichste Sammlung altpersischer Miniaturen werden dort aufbewahrt), «sieben Millionen Indianer – ein vergessenes Volk auf den Hochebenen der Anden», «Der Kampf der Wissenschaft gegen die Heuschrecken», «Der Himmelsatlas der Astronomen» sind weitere Themen des reichhaltigen Heftes, das sicher auch dem Lehrer dienen wird. *

KALENDER

Schweizer Wanderkalender 1961

Der Schweizerische Bund für Jugendherbergen hat auch dies Jahr wieder einen Wanderkalender herausgegeben. Der «Schweizer Wanderkalender 1961» hat das letztjährige vergrößerte Format beibehalten; nebst den schwarz/weissen Blättern mit netten Wandertexten auf der Rückseite findet der Käufer wiederum 12 schöne Farbbilder. Der Reinerlös aus dem Verkauf des Kalenders ist nach wie vor für den Ausbau und Unterhalt der 142 schweizerischen Jugendherbergen bestimmt, jener wertvollen Einrichtung, welche unserer gesamten Jugend zugute kommt. Jugendherbergen sind Ferien- und Raststätten unserer frohen, wandlustigen Jugend. Alle die vielen Schulen, die sommers und winters auf ihren Ausflügen, Wanderungen und Sporttagen gerne in den Jugendherbergen zum Essen und Übernachten Einkehr halten, sollten es nicht unterlassen, für den Wanderkalender zu werben und nicht zögern, einen für ihr eigenes Schulzimmer zu erwerben. Die Jugendherbergen sind heute auch wertvolle Treffpunkte junger Menschen verschiedenster Nationalitäten geworden und dienen andererseits in hervorragender Weise der Völkerverständigung.

Der Kalender ist in den Buchhandlungen und Papeterien zu Fr. 3.- erhältlich, kann aber auch direkt beim Schweizerischen Bund für Jugendherbergen, Seefeldstr. 8, Zürich 22, bestellt werden.

Zitate

aus der pädagogischen Literatur

An dieser Stelle und unter obigem Titel sollen von Zeit zu Zeit Zitate aus der pädagogischen Literatur veröffentlicht werden. Wir werden sie zum Teil den Werken älterer, bekannter und anerkannter (pädagogischer) Schriftsteller entnehmen: Comenius, Pestalozzi, Gotthelf, Fröbel, Herbart, Herder, Humboldt, Kerschensteiner u. a., zur Hauptsache aber jüngern, noch lebenden pädagogischen Praktikern und Theoretikern. Einige von ihnen eilen als Reformer unserer Zeit, der – wahrscheinlich nicht ganz zu unrecht – konservativen, traditionsverpflichteten Schulpädagogik voraus. Es ist deshalb denkbar, dass Zitate dieser zweiten Gruppe bei manchen Lesern auf Widerspruch stossen, voraussichtlich gar Ärgernis erregen werden. Aber es ist auch nicht ausgeschlossen, dass gerade solche Thesen ihrer (vielleicht!) überspannten, ihrer (vielleicht!) gar utopischen Thematik wegen, zu persönlichen Überlegungen Anlass geben werden, die in der Folge zu sachlichen Ausmarchungen, zur Festigung der eigenen pädagogischen Haltung, vielleicht aber auch zu nützlicher und heilsamer Weiterentwicklung derselben führen könnten.

Berufsethos

«Es ist die Ausübung des ‚Heilswillens am werdenden Menschen‘, um mit F. X. Eggersdorfer zu sprechen, was dem Berufe des Lehrers sein Ethos verleiht. Dieser Heilswille aber stellt die Erziehertätigkeit nach Ursprung und Ziel in eine Wesensbeziehung zu Gott. Der von der ganzen Grösse seines Berufes erfasste Lehrer erkennt ihn als eine echte Sendung. Niemand geringerer als Georg Kerschensteiner hat das in neuerer Zeit so eindrucksvoll dargelegt. In seinem Buche, das den klassisch gewordenen Titel ‚Die Seele des Erziehers‘ trägt, zeigt der grosse Pädagoge den religiösen Ursprung des Erzieherberufs. Und es ist in Ansehung solcher Hintergründigkeit nicht zuviel behauptet, wenn selbst die Überwindung der gegenwärtigen Geisteskrise in einen Zusammenhang mit dem Ringen um die Seele des Erziehers gestellt wird. Das Wort T. S. Elliots ‚Unsere Kultur ist eine christliche und sie würde den Untergang des christlichen Glaubens in Europa nicht überleben‘ lässt uns die Bindung der Existenz des Abendlandes an ein religiös-idealistisches Berufsethos des Lehrstandes zum Bewusstsein kommen.»

(Heinrich Peter, Erziehung und Schule an der Zeitenwende. S. 9. Österreichischer Bundesverlag Wien 1957)

Neue Wege der Erziehung

«Unter den vielen Sorgen unserer Zeit steht der pädagogische Notstand als eines ihrer brennenden Probleme im Vordergrund. Er manifestiert sich auf drei Ebenen: als schwere moralische Gefährdung unserer Jugend, als bedenklicher Rückgang der Leistungen geistiger Art und als Krise eines höchst unklar gewordenen Erziehungsdenkens.»

Aber auch angesichts dieser Tatsache bleibt es eine unentrinnbare Wahrheit, dass der eigentliche Kern aller Weltverbesserung nur in einer qualifizierten Erziehung der Jugend liegt und dass wir keine Hoffnung auf bessere Zeiten hegen dürfen, wenn wir nicht zu einer Vertiefung der Jugenderziehung und darüber hinaus zu neuen Wegen und zu Methoden gelangen, die den Notwendigkeiten unserer Zeit entsprechen.»

(a. gl. Ort S. 22)

Autoritätseinstellung

«Auch wenn viele Erzieher es tausendmal nicht wahrhaben wollen, so muss es doch festgestellt werden, dass die Jugend unserer Tage – auch ihr bester Teil – die Autoritätseinstellung der ‚Ludwig-Richter-Familie‘ und ihres romantischen Milieus nicht mehr kennt. Woher sollte sie denn auch kommen?»

(a. gl. Ort S. 23)

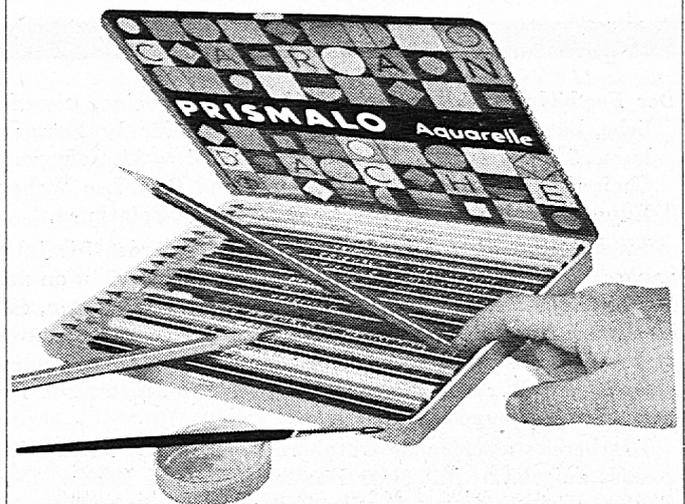
Das gute Beispiel

«Wir erziehen viel mehr durch das was wir sind, als durch das, was wir sagen. – Mit diesen Worten hat der österreichische Dichter Adalbert Stifter, der auch ein bedeutender Pädagoge war, die unermesslich hohe Erziehungskraft des guten Beispiels ausgesprochen. Das Kind besitzt ja von Natur aus einen starken Nachahmungstrieb und dieser ist die beste Hilfe beim Erlernen all der tausend Dinge, die ein Kind in den ersten Lebensjahren aufnimmt.»

(a. gl. Ort S. 118)

PRISMALO- Schulsortiment

mit 18 neu zusammengestellten Farben



gestattet unbeschränkte Mischungsmöglichkeiten

CARAN D'ACHE

die idealen Farbstifte

für die Gestaltung feingliederiger Motive!

L'ECOLE BERNOISE

En parcourant le rapport sur la gestion de la Direction de l'instruction publique pendant l'année 1959

Il est toujours intéressant, pour l'enseignant comme pour le profane, de parcourir le rapport que publie la Direction de l'instruction publique sur l'activité intense et variée qu'elle a déployée au cours de l'année écoulée. La partie générale du rapport sur l'année 1959 nous apprend que le Conseil exécutif a institué, en mars 1959, un *Collegium generale* dont la tâche est de remédier aux conséquences fâcheuses de la spécialisation, et de rendre plus étroites les relations entre l'Université et la pratique de la profession. L'avenir nous dira dans quelle mesure le but visé aura été atteint.

En février 1959 le Grand Conseil a décidé l'acquisition d'une *clinique dentaire ambulante* dont le rôle est, avant tout, de faire bénéficier du service dentaire les régions écartées qui, jusqu'à présent, étaient délaissées; par ce service on espère enrayer le développement inquiétant de la carie dentaire dans ces contrées.

Comme la pénurie des enseignants s'est encore accentuée en 1959, en particulier au degré primaire, trois nouveaux cours spéciaux ont été organisés; le 5^e cours spécial s'est terminé au printemps de la même année et a mis à la disposition de l'école 22 nouveaux maîtres primaires. Un cours accéléré d'une année s'est ouvert à Thoun en automne, et un autre de deux ans à l'Ecole normale du Marzili à Berne.

En votation populaire le peuple a approuvé une modification de la loi sur les traitements, du 2 septembre 1956; cette décision établit un certain équilibre entre les traitements du personnel de l'Etat et ceux du corps enseignant.

Parmi les *travaux législatifs* qui ont reçu leur solution en 1959 mentionnons le décret qui fixe le statut organique de l'Ecole cantonale de Porrentruy, puis une modification du règlement de 1953 des écoles normales d'instituteurs et institutrices de la partie française du canton, un complément relatif aux bourses versées aux élèves des écoles moyennes, et un complément au décret concernant les subventions en faveur de la construction de maisons d'école. Les subventions pour les constructions et transformations de maisons d'école, halles de gymnastique et logements du corps enseignant, allouées par le Grand Conseil, le Conseil exécutif et la Direction de l'instruction publique se sont élevées en 1959 à 16 679 627 francs; des subsides d'un montant total de 160 583 francs ont été alloués pour l'achat de moyens d'enseignement et de mobilier scolaire.

Citons, parmi les *interventions parlementaires*, l'interpellation Parietti concernant la réception des programmes de la télévision suisse en Ajoie, et une simple question du même député relative à la prolongation de la durée des études pédagogiques, puis une autre simple question du député Brahier se rapportant à la formation du corps enseignant jurassien.

Brevet primaire. Cent un candidats et 97 candidates ont été diplômés au printemps 1959 dans la partie alle-

mande du canton, tandis que les chiffres respectifs pour la partie française étaient 12 et 17, auxquels s'ajoutèrent, en automne, 9 instituteurs et 4 institutrices formés dans le cours spécial d'une année. On sait que malgré ces nombreux nouveaux enseignants la pénurie continue à se manifester intensément.

La Commission jurassienne des moyens d'enseignement s'est occupée, entre autres, de l'édition d'un *Livre de géographie du canton de Berne* et d'une nouvelle carte scolaire de la Suisse.

L'enseignement par sections de classe a été donné dans 21 localités (une seule du Jura: Le Noirmont). 157 écoles primaires et 56 écoles secondaires ont bénéficié de *l'enseignement des travaux manuels*. La quote-part de l'Etat versée pour cet enseignement s'est élevée à 191 476 francs. Pour *l'enseignement complémentaire de l'allemand, du français et du dessin technique* l'Etat a versé pour sa part 226 325 francs; le français a été enseigné dans 496 écoles primaires de l'ancien canton, l'allemand dans 34 du Jura et le dessin technique dans 68.

Des *cours de perfectionnement* ont été organisés par la Société des instituteurs bernois, par de nombreuses sections de la SIB, par la Société cantonale bernoise des maîtresses d'ouvrages et par l'Association bernoise pour les travaux manuels et la réforme scolaire. Un *cours de manipulation* d'une durée d'un jour a été donné à Porrentruy, Delémont, Tavannes et Bienne aux détenteurs du matériel expérimental vaudois pour l'enseignement des sciences naturelles à l'école primaire. Ce matériel d'une grande valeur didactique – et que nous ne saurions assez recommander – a été acquis jusqu'à présent par près de cinquante communes jurassiennes.

Les dépenses de l'Etat pour les cours de perfectionnement se sont élevées à 225 64 francs; le canton a versé aux communes, pour la gratuité des moyens d'enseignement et du matériel scolaire dans les écoles primaires 249 812 francs, et pour la construction et la transformation d'écoles, ainsi que pour l'aménagement de halles et de places de gymnastique et de sport 9 413 136 francs. Les classes et institutions spéciales pour enfants anormaux (72 classes dans 28 localités) ont touché pour allocations aux membres du corps enseignant 166 042 francs. L'Etat a versé pour les bibliothèques et autres institutions d'instruction générale, ainsi que pour la publication et l'achat d'ouvrages 215 755 francs, et pour l'enseignement ménager 967 991 francs. Enfin, la quote-part de l'Etat aux traitements des maîtresses d'écoles enfantines s'est élevée à 668 546 francs. Tous ces chiffres nous disent, une fois de plus, le sacrifice énorme consenti par le canton en faveur de l'école populaire.

Quelques chiffres encore, tirés de la *statistique de l'école primaire*. Il existe dans le canton 777 maisons d'école de langue allemande et 199 de langue française; le nombre total des classes s'élève à 3656 (en 1958: 3590). Au cours de l'année scolaire 1959/60 87 instituteurs et 125 institutrices ont quitté l'enseignement. L'effectif du corps enseignant a passé de 3592 en 1958/59 à 3563 en 1959/60. Le nombre des élèves a légèrement fléchi; en 1958/59 il était de 104 152, et en 1959/60 de 104 060. Le point culminant serait-il dépassé? Le 1^{er} avril 1959, 4943 écoliers,

filles et garçons, ont passé à l'école secondaire ou au progymnase.

Ecoles moyennes. Quatre candidats ont obtenu le brevet d'enseignement supérieur (gymnase); dans la partie allemande du canton 52 candidats, et dans le Jura 4 candidats ont subi avec succès les examens pour l'obtention du brevet de maître secondaire.

Des gymnases sont sortis en 1959 296 bacheliers, dont 29 de l'Ecole cantonale de Porrentruy.

Les écoles secondaires avaient, l'année passée, 909 classes dans 116 maisons d'école (ancien canton 94, Jura 22). Durant la même année 35 nouvelles classes secondaires ont été ouvertes et deux classes fermées; 52 maîtres secondaires ont quitté l'enseignement au cours de l'année scolaire 1959/60.

Le nombre total des élèves des écoles secondaires et des progymnases s'est élevé à 23 558 (11 828 garçons et 11 730 filles), et à 25 848, si l'on y ajoute les élèves des sections supérieures et gymnases.

Les écoles moyennes ont touché de l'Etat, en 1959, pour les traitements et les allocations de renchérissement du corps enseignant, un montant de 10 196 294 francs.

Ecoles normales. En 1959 l'Ecole normale des instituteurs de Hofwil-Berne comptait 143 élèves, l'Ecole normale des institutrices de Thoun 190 élèves. L'effectif des élèves de l'Ecole normale de Porrentruy était de 59 élèves; celui des élèves de l'Ecole normale de Delémont se présentait comme suit: section A, pour institutrices primaires 67; section B pour maîtresses d'école enfantine 9; section C pour maîtresses d'ouvrages 11, soit au total 87 élèves.

La section pédagogique de l'école secondaire des jeunes filles du Marzili, à Berne, avait dans sa classe des normales 16 élèves, et dans le cours spécial pour la formation d'institutrices primaires 20 élèves; l'effectif du Séminaire évangélique de Muristalden, à Berne, s'élevait à 106 élèves, et celui de la section pédagogique de la Nouvelle école des filles, à Berne, à 101 élèves.

Les écoles normales cantonales pour la formation des maîtresses ménagères comptaient ensemble 85 jeunes filles (Berne 69, Porrentruy 16).

La Librairie de l'Etat a vendu des moyens d'enseignement pour 688 638 francs, dont 25 112 francs hors du canton.

Université. Les cours ont été suivis, durant l'hiver 1958/59, par 2629 étudiants (dont 456 étudiantes), et pendant l'été 1959 par 2419 étudiants (386 étudiantes); un quart d'entre eux étaient des étrangers et des auditeurs. Le corps enseignant comprenait 79 professeurs ordinaires (semestre d'été 79), 24 (23) professeurs extraordinaires à plein emploi, 48 (49) professeurs extraordinaires à fonctions accessoires, 14 (17) professeurs honoraires, 60 (61) privat-docents, 27 (26) lecteurs, et 11 maîtres à l'Ecole normale supérieure. Celle-ci («Lehramts-

schule») avait, au début du semestre d'été 1959, 69 élèves. Le rapport signale que «depuis qu'il leur est loisible de faire leurs études scientifiques dans une université de la Suisse romande, les candidats du Jura bernois accomplissent seulement encore quelques semestres isolés à l'Ecole normale supérieure».

Pour terminer donnons encore un petit extrait du compte d'Etat de 1959, Département de l'instruction publique: les recettes se sont montées à 5 517 382 francs, et les dépenses à 84 154 841 francs. r.

Rubrique de la langue

Tisane, infusion et thé. – Seule une infusion de *thé* donne une boisson que l'on appelle *thé*. Les infusions d'autres substances végétales, lesquelles ont souvent de très légères propriétés médicales, sont des *tisanes*. On parle communément d'*infusion de tilleul*, de *menthe*, etc. En revanche, il est incorrect de dénommer ces tisanes «*thé*» de *menthe* ou «*thé*» de *tilleul*, malgré l'extension de sens que connaît très rarement le mot *thé* dans des expressions comme *thé suisse* (tisane faite avec un mélange de plantes médicinales) ou *thé de viande* (infusion de viande que l'on fait prendre aux malades), autant d'expressions presque totalement inusitées.

Eau-de-vie et goutte. – La négation, sous sa forme atone *ne*, a été de bonne heure complétée par des noms tels que *pas*, *point*, *mot*, *goutte*. *Mot* et *goutte* n'ont guère survécu que dans les expressions *ne dire mot* et *n'y voir goutte*. Si le *point* désigne la plus petite portion d'étendue que l'on puisse concevoir, la *goutte* était de même la plus petite quantité de liquide que l'on puisse mesurer, et aujourd'hui encore nous usons de cette mesure d'apothicaire pour certains médicaments. De là à désigner toute petite quantité de liquide du nom de *goutte*, il n'y qu'un... *pas*, pour reprendre une expression qui fut équivalente à celles de *point* et de *goutte*. *Le malade a refusé cette goutte de bouillon* peut fort bien se dire. Une *goutte* a finalement désigné un petit verre d'alcool: *une goutte de cassis*, par exemple. D'où les expressions: *payer la goutte à quelqu'un*, *aimer trop la goutte*, *boire la goutte*, cette dernière locution ayant aussi le sens de *manquer se noyer*. Dans le parler de Lille et de la Suisse romande, le mot *goutte*, pris en ce sens, a acquis une extension plus grande. Par une sorte de synecdoque, ce qui ne désignait qu'une fort petite quantité d'alcool en est venu à désigner tout alcool en général. Si bien que l'on n'y dit pas *boire la goutte*, mais *boire «de» la goutte*, comme on prend «de» la *goutte* avec son café. Ce qui est faux: on boit de l'alcool et, que ce soit du marc, du kirsch ou de la prune, on prend de l'alcool ou de l'eau-de-vie avec son café.

Demi, bock et chope. – Avant de me perdre dans le calcul des anciennes mesures de capacité pour les liquides, j'indiquerai d'emblée que le Français qui s'attable à la terrasse d'un café par une belle journée un peu chaude commande aujourd'hui un *bock* de bière ou, s'il a très soif, un *demi* de bière. Un *demi*, c'est un *demi-litre*, cela s'entend. L'explication de sens qu'a revêtu le mot *bock* est moins aisée. Conventionnellement, *bock* désigne le verre à bière d'une contenance d'à peu près un quart de litre, ainsi que son contenu. Pourquoi? Parce qu'il



Die Werkstätten für handwerkliche Inneneinrichtungen

existait une bière allemande très forte appelée *Bockbier*, puis *Bock* par ellipse, dite aussi *bière de bock* en français, et que le public parisien en particulier s'est mépris, aux environs de 1850¹⁾, sur le sens de ce germanisme dont il a fait finalement l'équivalent de *chope*. Une telle confusion de termes ne nous aurait pas surpris si elle avait eu lieu dans la Flandre française ou en Suisse romande. Et c'est précisément là que le mot *chope* a survécu. *Chope*, introduit autrefois en français par la Belgique qui l'avait emprunté au néerlandais *schopen* (cf. l'allemand *Schoppen*, même sens, de *schöpfen*, puiser), serait pourtant à préférer au fâcheux germanisme *bock*, et le tableau de Manet *Le Bon Bock* ne perdrait rien à être dénommé *La Bonne Chope*. Mais revenons-en au mot *chope* que je me garderai bien de condamner. Ce mot désignait un verre à bière dont la contenance était d'environ une *chopine*. Il désigna du même coup le contenu de ce verre. La *chopine* valait une demi-pinte, soit exactement 0,4656 litre et se divisait en deux demi-setiers, en quatre poissons (ou poissons), en huit demi-poissons ou enfin en seize roquilles, autant de mesures qui avaient beaucoup plus de poésie que nos décilitres, centilitres et millilitres... Longtemps encore après l'introduction du litre et de ses divisions décimales, on continua à désigner du terme de *chopine* la valeur d'un demi-litre. Il semble que la valeur de la *chope*, à l'origine d'un demi-litre également, ait baissé peu à peu et que le mot *chope* ne désigna finalement plus qu'un quart de litre, avant d'être enfin substitué par le germanisme *bock*. A Lille pourtant, le mot *chope* désigne toujours un demi de bière; le *bock* (ou la *chope* suisse) y est dit alors *canon*, autre ancienne mesure de capacité qui n'était toutefois utilisée que pour le vin et qui valait un huitième de la pinte, soit environ un huitième de litre. Il nous en reste les expressions populaires *boire un canon* ou *prendre un canon sur le comptoir*.

Donc, si vous ne tenez pas à passer en France pour un de ces étrangers qui n'est pas fichu de parler français comme tout le monde, employez le mot allemand *bock* (votre *chope* vous en coûtera peut-être moins cher aussi). Mais en Suisse rien ne vous empêche de parler français et de dire comme Eugène Sue *Là, elle but une demi-chope d'eau-de-vie sur le comptoir* (exemple cité par Pierre Larousse).

Marcel Volroy

¹⁾ Tour blâmé par les puristes, dit le Quillet. Il est vrai, et l'on ne manquera peut-être pas de me le faire remarquer. Je prends pour ma défense A.-V. Thomas qui note qu'*aux environs* de peut s'employer au sens temporel, quoi qu'en dise le Littré. *Environ l'année 1850* me paraît un peu trop affecté. Que vous en semble?

A L'ETRANGER

Canada. Location de manuels. Un système permettant aux élèves des écoles secondaires supérieures de louer leurs manuels va être introduit en Nouvelle-Ecosse. Ce système sera administré par le Département de l'éducation en collaboration avec les écoles de la province. Les élèves des quatre dernières années de l'enseignement secondaire (IX à XII) pourront louer un assortiment complet de manuels pour la somme globale de 5 dollars par année.

Canadian Research Digest. La Division des recherches de l'Association canadienne d'éducation publie depuis peu une revue trimestrielle intitulée «Canadian Research Digest», dont

l'objectif est de tenir les administrateurs scolaires, directeurs et enseignants au courant des recherches qui peuvent avoir une influence sur l'enseignement et les pratiques éducatives. Le premier numéro (hiver 1959) contient plusieurs études sur les différents facteurs en jeu dans l'apprentissage de la lecture et des articles sur la théorie de l'administration, le financement des écoles, la réorganisation des districts scolaires et les commissions scolaires.

Etude expérimentale du français. Une expérience sur l'enseignement du français a été entreprise dans les écoles publiques de la ville de Toronto, où 300 enfants ont été sélectionnés pour une étude expérimentale. Deux groupes d'enfants ont été choisis pour étudier cette langue. Dans le premier groupe on a eu recours à 48 films établis scientifiquement à cette intention. Dans le second groupe on a employé la communication orale directe. L'expérience a duré quatre mois, à raison de 120 minutes par semaine, ce temps étant pris sur celui des disciplines régulières du programme. Un troisième groupe d'enfants, dont les résultats scolaires étaient comparables à ceux des enfants des deux premiers groupes au début de l'expérience, a été choisi comme groupe témoin, les enfants de ce groupe ne participant pas à l'étude du français. Il s'agit de déterminer l'influence que l'introduction du français a sur les autres disciplines.

BIE

France. Cycle d'observation et d'orientation. L'arrêté du 2 juin 1960 vient de préciser l'organisation du cycle d'observation qui constitue l'une des réalisations essentielles de la réforme de l'enseignement. Ce cycle sera ouvert, dès l'année 1960-1961, à tous les enfants âgés de onze à douze ans ayant acquis une formation élémentaire normale et dont les parents auront sollicité l'inscription dans une classe de sixième. Il doit permettre une observation suivie des aptitudes des élèves arrivés à l'âge du choix. En donnant à tous les enfants une formation commune et en permettant une observation semblable pour tous, le cycle tend à rapprocher les différents enseignements de base tout en ménageant, durant la scolarité, les passerelles indispensables d'un enseignement à l'autre. Le même texte précise le rôle des classes de quatrième d'accueil et d'adaptation. Elles recevront les élèves qui, pour une raison quelconque, n'auraient pu être admis dans les classes du cycle d'orientation ou n'auraient pu bénéficier de toutes les possibilités d'option qu'il comporte. Ces classes auront des programmes et des horaires permettant aux élèves de s'adapter à la forme d'enseignement qui leur convient le mieux.

Développement de l'enseignement scientifique. Un effort considérable est fait en faveur de la recherche scientifique: le Comité national de la recherche scientifique recevra, en 1960, 9 milliards au lieu de 5,4 en 1959. Sur les 37,7 milliards consacrés à l'enseignement supérieur, 27,8 milliards sont affectés aux facultés de sciences et aux établissements d'enseignement scientifique. Enfin, sur les 42,4 milliards de l'enseignement technique, 22,7 milliards sont destinés à la construction et à l'équipement des écoles nationales professionnelles et des collèges techniques qui forment les cadres techniques moyens.

Pour les enfants sans domicile fixe. Une école nationale du premier degré avec internat, réservée aux enfants soumis à l'obligation scolaire et dont les parents exercent des professions non sédentaires ou de familles dispersées, a été créée dans chacune des villes suivantes: Saint-Mammès (Seine-et-Marne), Douai (Nord) et Dombasle (Meurthe-et-Moselle).

Rééducation physique. La rééducation physique a permis la réadaptation totale ou partielle de 448 968 enfants au cours de ces dix dernières années. Cette gymnastique, qui s'adresse donc aux sujets souffrant de déficiences ou d'anomalies réductibles, traite spécialement l'insuffisance respiratoire, l'attitude, la mobilité articulaire, les déficiences musculaires, abdominales et dorsales. Des centres ont été créés dans tout le pays; on en compte 1500.

BIE

DIVERS

Matinées classiques pour la jeunesse

Pour la troisième fois, Radio-Genève a décidé de diffuser une série d'œuvres classiques destinées à la jeunesse. Ces émissions ont lieu normalement une fois par mois, le lundi à 14 h. Nous nous permettons de rappeler à nos collègues qu'il y a avantage, pour autant que cela soit possible, à faire écouter l'émission avec le texte sous les yeux. La Direction de Radio-Genève serait en outre très heureuse de connaître l'opinion du corps enseignant sur la valeur de ces émissions.

Programme

Diffusion: le lundi, à 14 heures

Lundi 24 octobre 1960: *L'Ecole des Femmes* (Molière). Drame musical de Maroussia Le Marc'hadour. Mise en ondes: George Marny.

Lundi 28 novembre 1960: *Polyeucte* (Corneille). Mise en ondes: Jean Bard.

Lundi 23 janvier 1961: *Athalie* (Racine). Musique de scène de Frank Martin. Mise en ondes: Jean Bard.

Lundi 20 février 1961: *L'Arlésienne* (Daudet). Musique de Georges Bizet. Mise en ondes: Jean Bard.

Lundi 20 mars 1961: *On ne badine pas avec l'Amour* (Musset). Avec Françoise Engel et Jean Piat, sociétaire de la Comédie-Française. Mise en ondes: George Marny.

Lundi 24 avril 1961: *Nathan le Sage* (Lessing). Mise en ondes: George Marny.

Ph. Monnier

Membre de la Commission
des programmes de Sottens

Programmes des émissions radioscolaires diffusées par Sottens Octobre 1960

Vendredi 14 octobre, à 9 h. 15, 10 h. 10 et 14 h. 10: *La Grotte de Lascaux*. Evocation de la vie préhistorique par Marius Jaquet †.

Vendredi 21 octobre, à 9 h. 15, 10 h. 10 et 14 h. 10: *Schumann*. Causerie-audition par Lily Merminod.

Vendredi 28 octobre, à 9 h. 15, 10 h. 10 et 14 h. 10: *L'histoire exemplaire d'Henry Dunant*. Causerie par Henry Babel, pasteur.

BIBLIOGRAPHIE

Le Courier du Roi Caraffa. Un album de Jean-Paul Pellaton pour le texte, et de Serge Voisard pour les images, pour les enfants de 8 à 12 ans, 46 pages, 12 illustrations dont quatre pleines pages en couleurs. Editions du Verdonnet, 1 bis, chemin de Verdonnet, Lausanne. Reliure pleine toile lin Fr. 2,90.

Voici ce que pense Henri Devain de cet ouvrage: «Pour avoir lu *Cent Fleurs et un Adjudant*, puis *Quinze Jours avec Bob*, je connaissais les qualités de conteur et d'écrivain de J.-P. Pellaton. *Le Courier du Roi Caraffa*, qu'il nous offre aujourd'hui, confirme le beau talent de son auteur. Qu'est-ce donc que *Le Courier du Roi Caraffa*? Un conte oriental riche d'aventure et de rêve, de mystère et de douceur, dont le déroulement tranquille et poétique revêt une sorte de cadence magique, le rythme même, peut-être, du tapis volant dont chacun garde, au fond du cœur, la nostalgie. Il transportera le jeune lecteur dans ce pays des contes où les sens, délivrés de leurs limites, perçoivent les plus subtils messages.

»Il faut savoir gré à M. J.-P. Pellaton de nous apporter ce cadeau réconfortant, cette belle histoire captivante, profonde, sereine et harmonieusement simple et naturelle. Il faut savoir gré aussi à Serge Voisard, l'illustrateur, d'avoir créé d'admirables images, vivantes et poétiques, pour accompagner le texte de ce bel ouvrage. Il faut louer enfin les Editions du Verdonnet de publier, après tant d'autres réussites, ce conte qui enchantera petits et grands.»

Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse

Une année de plus. Tel un arbre qui croît et embellit d'année en année et dont les branches ne cessent de grandir, l'Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse prospère d'année en année. Le rapport annuel de 1959 est le 28^e. Parcourons-le et arrêtons-nous aux événements les plus intéressants. Deux brillants résultats nous frappent. La vente des brochures OSL a atteint le record de 910 708 exemplaires. C'est là un succès hautement réjouissant et qui est dû uniquement au dévouement sans limites des collaborateurs bénévoles (3700, la plupart membres du corps enseignant). Si l'on se représente ce que cela constitue comme travail et organisation pour que les brochures parues dans les quatre langues soient offertes aux enfants dans le village le plus reculé de Suisse, un tel résultat prend toute son importance. Un autre succès fut la recommandation sans réticence de la conférence des chefs de l'Instruction publique, recommandation adressée aux cantons et leur suggérant d'accorder dans une plus large mesure leur appui financier à l'OSL, en complément de la subvention fédérale annuelle. Il convient ici de mettre de nouveau en lumière l'effort du canton du Tessin qui depuis 13 ans a accordé à l'OSL un don de 1000 francs et qu'il a maintenant doublé. Telle est la nouvelle voie de financement adoptée par l'OSL à la fin de l'exercice: solliciter l'appui des cantons en faveur du combat que mène l'OSL contre la littérature immorale et de mauvais goût.

Les chiffres du rapport annuel montrent clairement que l'OSL, œuvre d'utilité publique, ne peut accomplir sa tâche, qui consiste à offrir à la jeunesse des brochures saines et à prix modique, que si elle peut compter sur l'appui des pouvoirs publics. Le programme de 1959 compte soixante brochures publiées dans les quatre langues dont 34 en allemand, 13 en français, 9 en italien et 4 en romanche. Depuis sa fondation, l'OSL a publié 687 brochures; voilà une réussite remarquable qui apparaît aussi dans le tirage total d'environ 16 millions de brochures OSL.

Grâce à l'OSL, tous nos bons écrivains spécialistes de la littérature juvénile, ainsi que nos illustrateurs, peuvent s'adresser à nos enfants, les diriger et les influencer. L'OSL fait aussi bénéficier notre jeunesse des trésors de la littérature mondiale. L'OSL s'efforce de ne pas laisser tarir cette source. Le 28^e rapport annuel en est une nouvelle preuve. Dr W. K.

Programmes officiels de coopération internationale entre institutions universitaires. Rapport d'un comité international d'experts. Collection *Etudes et documents d'éducation*. Cahier N° 37. Publication de l'Unesco. NF 1,75.

Le présent rapport est, dans la collection «Etudes et documents d'éducation», le premier qui traite de l'enseignement supérieur; et peut-être mérite-t-il, de ce fait, une présentation un peu plus longue qu'à l'ordinaire.

Depuis assez longtemps déjà, l'Unesco collabore de diverses façons au développement de certains aspects de l'enseignement supérieur dans les Etats membres. En règle générale, cette action vise l'enseignement et la recherche dans certains domaines de son ressort – sciences exactes et naturelles, sciences sociales, sciences humaines, ou formation des journalistes. Plus récemment, devant l'intérêt croissant que l'opinion publique de divers pays porte à la question, l'Unesco a accordé une plus grande attention à la place que l'enseignement supérieur occupe dans les systèmes nationaux d'enseignement. De multiples problèmes se posent à cet égard: comment savoir quand il est nécessaire de créer des établissements nouveaux, quels sont les besoins des jeunes institutions, quelle cadence et quelle direction convient-il d'assigner à l'expansion actuelle, comment établir un lien plus étroit entre l'enseignement (y compris le matériel dont il se sert) et les réalités de la vie, quelle place assigner à l'enseignement supérieur dans le cadre général du système d'enseignement?

Tout en abordant ces questions sous l'angle international, l'Unesco doit s'attacher à aider les autorités nationales à résoudre certains de leurs problèmes actuels. Deux genres d'activité sont à prévoir: d'une part, l'étude et la discussion, à l'échelon international, de questions relatives à l'organisation, à l'administration et au contenu de l'enseignement supérieur; d'autre part, l'exécution, sur le plan national ou régional, de programmes d'action directe visant à développer l'enseignement supérieur. Ces deux genres d'activité semblent d'ailleurs devoir se déployer simultanément.

Il convient donc de considérer le présent rapport comme une première étape vers une étude plus vaste des questions institutionnelles liées à l'enseignement supérieur. L'enquête dont il est rendu compte ici a été faite par l'Association internationale des universités en vertu d'un contrat passé avec l'Unesco et suivant des méthodes qui sont exposées en détail dans l'Introduction. De l'avis des deux organisations, l'étude de la coopération interuniversitaire s'est révélée fort utile comme

point de départ d'études ultérieures; mais le sujet est en lui-même trop vaste pour que l'on puisse prétendre en faire ici plus qu'un examen préliminaire. Les gouvernements membres et les diverses universités sont invités à donner leur avis sur ce texte, afin d'aider l'Unesco et l'AIU dans la suite de leurs travaux. A cet égard, l'attention des lecteurs est attirée sur les conclusions formulées par le comité d'experts qui a rédigé le présent rapport.

D'autres études doivent paraître dans un proche avenir. Certaines seront comparatives et internationales, tandis que d'autres traiteront de pays ou régions déterminés. Ces divers travaux s'organiseront autour de la préparation de l'«Education dans le Monde» dont le quatrième volume, prévu pour 1963, donnera une vue d'ensemble de l'enseignement supérieur dans tous les pays du monde.

Aidez à la Croix-Rouge à Genève!



WIBA *Stahlmöbel*

Neuzeitliches Schulmobiliar

Willy Baumann, Kriens LU

Telephon 041 - 2 59 87

Schallplatten
Schlager, Jazz,
Unterhaltung, Konzert

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 23675



MUSIK BESTGEN

Für den Handfertigkeits-Unterricht

jeder Schulstufe, empfiehlt sich zur Lieferung von **Holztellern, Schalen, Kästli, Broschen** usw. in jeder Form. Grösse und Holzart

O. Megert, Drechslerei, Rüti bei Büren
Telephon 032 - 8 11 54

Bitte verlangen Sie Ansichtssendung mit Preisliste.

DENZ
clichés

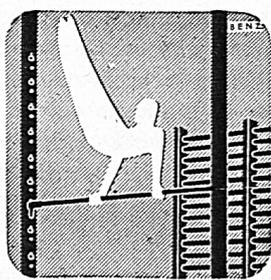
Bern, Tschannerstrasse 14, Telephon 031 - 511 51

Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

Alder & Eisenhut AG

Küsnacht-Zürich ☎ 051 - 90 09 05
Ebnet-Kappel

Das schweizerische Spezialgeschäft für Turn- und Sportgeräte



Direkter Verkauf ab Fabrik an Schulen, Vereine und Private

*Gepflegte Möbel
und Wohnausstattungen*

Polstermöbel
Vorhänge

E. Wagner, Bern
Kramgasse 6, Telephon 23470

Strohhalme

für Bastelarbeiten
beziehen Sie bei

J. L. Küng
Benzenschwil / AG

**Schulblatt-
Inserate
sind
gute
Berater**

ROHR

Peddigrohr
Bambus
Perlbambus
Tonkin, Malacca

Moelle de rotin
Bambou
Bambou de Java
Manilla, Manau

ROTIN

Vereinigte Blindenwerkstätten, Bern
Ateliers Réunis des Aveugles, Berne

Neufeldstrasse 31, Fach / Case Bern 9, Tel. 031 - 2 34 51



Alles für

**Papier- und
Linolschnitt**

Verlangen Sie Prospekte
und Preislisten

Ernst Ingold & Co. Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf, Telephon 053 - 5 11 03



Spezialgeschäft für Kaffee, Tee
und feine Lebensmittel

Musikinstrumente und Noten



Musikbücher
Blockflöten
Violinen
Radios
Grammophone
Schallplatten

Versand überallhin

Für den **Handfertigkeit**s-Unterricht verwendet man auf allen Holz-
arbeiten unsere bekannten Produkte.

Belafa-Hartgrund, Erato-Mattschliff P 350
Belafa Matt, blond und farblos
Mattierung G 5 blond und farblos
Durolin-Wachspasta, Durolin-Beizen

Sie finden bei uns: **Rohe Holzwaren, Keramik roh zum Kritzen
und Malen, Keramikfarben, Talens-Plakat-
farben, Pinsel und alle Malmaterialien**

Wir geben Ihnen alle fachtechnischen Auskünfte jederzeit bereitwilligst.



Böhme

Lack- und Chemische Fabrik

Liefelfeld-Bern

Detailgeschäft: Bern, Neugasse 17, Telephon 031 - 2 19 71

Primarschule Füllinsdorf BL (ref.)

Infolge Aufnahme des Musikstudiums, ist die
Stelle eines

Primarlehrers

für die Mittelstufe neu zu besetzen. Bevorzugt
wird erfahrener und verheirateter Lehrer wel-
cher in 4 Jahren an die Oberstufe nachrücken
könnte. Moderne, sonnige 4-Zimmerwohnung
mit Bad und Zentralheizung steht zur Verfü-
gung.

Besoldung: Die gesetzliche plus Teuerungs-
und Ortszulage. Der Beitritt zur Pensionskasse
ist obligatorisch. Auswärtige Dienstjahre wer-
den angerechnet.

Bewerber wollen sich bitte mit den üblichen
Ausweisen und einem Arztzeugnis bis 29. Ok-
tober melden an Herrn P. Schäfer-Schlegel,
Präsident der Schulpflege, **Füllinsdorf**.

Schulpflege Füllinsdorf BL